168. Sonntag den 20. Juli 1856. 168.

Posener Zeitung.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Montage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an. Inserate (1¼ Sgr. für die viergespaltene Zeile) sind an die Expedition zu richten.

Amtliches.

Berlin, 19. Juli. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Den Regierungsrath von Voß zu Merseburg als ersten Bürgermeister der Stadt Halle für die Amtsdauer von 12 Jahren zu bestätigen; und an Stelle des verstorbenen Konsuls Brauns in Baltimore den dortigen Kaufmann W. Dresel zum Konsul daselbst zu ernenne; auch dem Polizeidirektor Engelcken zu Potsdam die Erlaubniß zur Anlegung des von des Kaisers von Rußland Majestät ihm verliehenen St. Stanislaus-Ordens zweiter Klasse; so wie dem technischen Betriebsdirigenten der Berlin-Potsdam-Magdeburger Eisenbahn, Regierungs- und Baurath a. D. Hoffmann zu Potsdam, und dem Polizei-Revier-Lieutenant Herrmann zu Berlin zur Anlegung der ihnen verliehenen dritten Klasse dieses Ordens zu ertheilen.

Angekommen: Se. Exc. der Wirkliche Geheime Rath und Ober-Präsident der Provinz Preußen, Eichmann, und der Ober-Präsident der Provinz Pommern, Freiherr Senfft von Pilsach, von Stettin.

Abgereist: Se. Exc. der Staatsminister a. D. und erster Präsident des K. Obertribunals, Uhden, nach Karlsbad; Se. Exc. der Erb-Land-Marschall im Herzogthum Schlesien, Kammerherr Graf von Sandretzky-Sandraschütz, nach Langenbielau.

Das 38. Stück der Gesetzsammlung, welches heute ausgegeben wird, enthält unter Nr. 4476 das Statut der Genossenschaft für die Melioration der Niers-Niederung von Neuwerk bis Caen, in den Kreisen Gladbach, Kempen und Geldern, so wie der Niederung am Nordkanale im Kreise Gladbach des Regierungsbezirks Düsseldorf, vom 16. Junai 1856; und unter Nr. 4477 die Bekanntmachung, betr. die unterm 16 Juni 1856 erfolgte Allerhöchste Bestätigung der Statuten einer Aktiengesellschaft unter dem Namen „Ruhrorter Bergwerks-Aktienverein", mit dem Domizil in Ruhrort, vom 1. Juli 1856.

Berlin, den 19. Juli 1856.

Debits-Komtoir der Gesetz-Sammlung.

Telegraphische Depeschen der Posener Zeitung.

Paris, 17. Juli. Der heutige „Moniteur" meldet, daß der russische Domänenminister Kisseleff, zum Botschafter in Paris ernannt sei. (S. unsere gestr. Berl. AD. Korrespondenz. D. Red.)

London, 17. Juli. Der Prinz und die Prinzessin von Preußen, so wie auch die Prinzessin Louise, wohnten mit der königl. Familie gestern der Revue in Aldershott bei.

(Eingeg. 18. Juli, 8 Uhr Ab.)

Turin, 14. Juli. Hiesige Blätter sprechen laut Nachrichten aus Neapel vom 8. d. von einem Gassenauflaufe, dem jedoch keinerlei Wichtigkeit beigelegt wird.

Alexandrien, 9. Juli. Die feierliche Verlesung zweier Fermane des Sultans hat stattgehabt; der eine drückt den Dank an die ägyptischen Truppen für die Unterstützung in der Krimm aus und enthält die Verleihung eines Ehrensäbels nebst Dekoration an den Vicekönig; der andere verfügt die Ernennung des jungen Prinzen zum Pascha. (O. C.)

Deutschland.

Preußen. ☾ Berlin, 17. Juli. [Vom Hofe; die Großherzogin Mutter von Mecklenburg-Schwerin; aus Marienbad; der Ministerpräsident; Verschiedenes.] Der Prinz Friedrich Wilhelm hatte heut auf der Havel einen Wasserkorso veranstaltet, an dem das Offizierkorps der Potsdamer Garnison Theil nahm. Abends tranken die sämmtlichen Offiziere bei dem Prinzen auf Schloß Babelsberg den Thee, und wurde auch das Souper dort eingenommen. Als die Begleiter des Prinzen auf der Reise nach St. Petersburg werden wiederum genannt: General v. Schreckenstein, dessen Sohn, der Lieut. v. Schreckenstein, die Adjutanten Oberst v. Moltke und Major v. Heinze, und der Dr. Wegener. — Morgen Vormittag 10¼ Uhr wird hier die verwittw. Großherzogin von Mecklenburg-Schwerin erwartet. Dieselbe hat gestern früh Marienbad verlassen und in Leipzig Nachtlager genommen. In hiesigem k. Schlosse will die erlauchte Schwester unseres Königs nur bis Sonntag früh ihren Aufenthalt nehmen und alsdann über Ludwigslust nach dem Seebade Doberan abreisen, wo die Mitglieder der Großherzoglichen Familie eine Zeit lang zusammen verweilen werden. — Der König wünscht eine Ansicht von dem Tepler Hause zu besitzen, das er seither mit der Großherzogin in Marienbad bewohnte, und hat mit diesem Auftrage den bekannten See- und Landschaftsmaler Prof. Krause beehrt. Derselbe ist jetzt von Marienbad, wohin ihn der König gerufen, hierher zurückgekehrt und schon mit dem Bilde beschäftigt. — Die Nachrichten, welche aus Marienbad über den Erbgroßherzog von Mecklenburg-Strelitz hier eingehen, lassen besorgen, daß sein Augenübel sich verschlimmert habe. Man sieht ihn nie allein gehen, sondern immer wieder geführt; gewöhnlich erscheint er auf der Promenade am Arme seiner Gemahlin, oder er hat sein Söhnchen an der Hand, an dessen Seite sich der Adjutant befindet. — Der Ministerpräsident ist heut früh 7½ Uhr, von Gemahlin und Sohn begleitet, mit dem Kölner Kurierzuge aus dem Seebade Scheveningen nach Berlin zurückgekehrt. — Die hier anwesenden Oberpräsidenten, auch Herr v. Puttkammer, begaben sich gegen Mittag in das auswärtige Amt und hatten, wie ich erfahre, mit Herrn v. Manteuffel eine längere Unterredung; die Anwesenheit der Oberpräsidenten bringt man mit Verwaltungsmaaßregeln in Verbindung, die, wie es heißt, theils in Ausführung begriffen sind, theils für dieselbe vorbereitet werden. — Unter den Berliner Eisenbahnen hat in diesem Jahre die Potsdamer Bahn die besten Geschäfte gemacht, denn ihre Mehreinnahme beläuft sich schon auf etwa 82,000 Thlr. Man erkennt dies auch an dem Stande ihrer Aktien und man rechnet, daß sie in kurzer Zeit bis auf 40 Proz. steigen werden. Die übrigen Bahnen haben entweder gar keine Mehreinnahme, oder wie die Anhalt'sche, doch nur von geringer Bedeutung. — Ueber den Stand der Getreide- und Kartoffelfelder lauten alle Nachrichten höchst erfreulich. Aus dem sächsischen und schlesischen Gebirge wird gemeldet, daß man dort eine prächtige Ernte machen werde; so herrlich stehe Alles. Der Frost vom 4. Juli habe zwar strichweise den Kartoffeln, Gurken und Kürbissen ihre grünen Blätter genommen, jetzt kommen aber neue Triebe zum Vorschein, Beweis dafür, daß kein Nachtheil zu besorgen sei. Dagegen klagt man über eine schlechte Obsternte, weil die Blüthen erfroren seien. Man spekulirt darum auf hohe Backobstpreise und hält den alten Vorrath zurück. — Der Pariser Thierschutzverein hat die Einführung der Roßschlächtereien angeregt. Kürzlich waren ein Professor und ein Oberthierarzt hier anwesend, um sich zu informiren, welches Verfahren hierorts dabei beobachtet wird. Der Departementsthierarzt Kniebusch, welcher die hiesigen Schlächtereien überwacht, gab ihnen die gewünschte Auskunft. Beide Personen wollen zu diesem Zwecke alle die Städte besuchen, wo die Pferdeschlächtereien an Ausdehnung gewonnen haben.

— [Falsches Geld.] Es kursiren jetzt viele falsche Zweithalerstücke, die den echten so täuschend nachgemacht sind, daß man sie von denselben nur sehr schwer unterscheiden kann. Die Fälschung ist nämlich so, daß die ganze Außenseite der Münze, mit alleiniger Ausnahme des Randes, echt ist. Die falschen Münzen bestehen, nach einer vorgenommenen Untersuchung, aus vier verschiedenen Theilen, welche mit Zinn und Kolophonium aneinandergelöthet sind, und zwar 1) aus zwei dünnen Silberplatten, welche aus einem echten Zweithalerstück in der Weise hergestellt sind, daß dasselbe in zwei Hälften durchgesägt ist und diese durch Abfeilen in möglich dünne Platten, die auf der einen Seite das ursprüngliche Gepräge behalten, verwandelt sind, sodann aus der Randgravirung, die in einem besonderen Metallstreifen von 13löthigem Silber mit nachgemachtem Stempel hergestellt ist, und endlich aus einer dicken Platte Kupferblech, die den eigentlichen Inhalt der Münze bildet. Es ist also an diesen Münzen äußerlich Alles echt, mit Ausnahme des Randes, welcher übrigens auch von Silber ist. Der Werth dieser falschen Zweitahlerstücke ist 0,29 der echten. Zu erkennen sind die betreffenden falschen Münzen an folgenden Merkmalen: Erstens ist in dem nachgemachten Rand die Schrift nicht nur weniger schön als in den echten Zweithalerstücken, sondern einzelne Buchstaben und Wörter stehen auch mehr oder weniger schief; 2) ist das kleine Kreuz, welches sich in den zwischen den Worten der Randprägung angebrachten Arabesken befindet, fast durchgängig schlecht ausgeprägt und auffallend ungleicharmig; 3) endlich sind die falschen Zweithalerstücke auch durchgehends leichter an Gewicht als die echten, und zwar, nach den angestellten Ermittelungen an den aufgefangenen Stücken, um $\frac{1}{9}$ — $\frac{1}{5}$ Loth. (Schl. Z.)

— [Steinkohlenheizung bei Lokomotiven.] In der letzten Zeit sind Versuche angestellt worden, bei der Heizung der Eisenbahn-Lokomotiven anstatt Koaks, des jetzt üblichen Heizungsmaterials, Steinkohlen zu verwenden. Die Versuche sind dem Vernehmen nach sehr günstig ausgefallen. In größerem Umfange wurden sie auf der Prinz-Wilhelms-Eisenbahn vorgenommen und versprechen dort eine jährliche Ersparniß von 10,000 Thalern. Ganz besonders empfehlenswerth ist das Verfahren bei Güterzügen.

Breslau, 17. Juli. [Rinderpest.] Nach den neuesten Nachrichten aus unserer Provinz über die Rinderpest hatte seit den von den Behörden dagegen ergriffenen Maaßregeln keine weitere erhebliche Verbreitung dieser Seuche stattgefunden. Die einzelnen Fälle, in welchen noch neue Orte davon betroffen wurden, beschränken sich auf die Dörfer Nährschütz und Lanken. Erkrankungen, welche an anderen Punkten vorkamen, waren theils sehr zweifelhafter Natur, theils mit höchster Wahrscheinlichkeit als nicht der Rinderpest zugehörend erkannt. Bei der Sorgfalt, mit welcher überall, auch bei den nur irgend verdächtigen Fällen, vorbeugend eingeschritten worden ist, hofft man, einer fernern Verbreitung feste Schranken gezogen zu haben. Ebenso glaubt man, an den ursprünglichen Herden der Seuche, zu Köben, Seitsch, Guhrau und Osten, wo auch nach dem ersten Einschreiten noch manche Gehöfte ergriffen wurden, gegenwärtig das Uebel als ziemlich erstickt ansehen zu können. (P. C.)

Heilsberg, 12. Juli. [Manöver.] Der ganze hiesige Kreis muß sich jetzt schon bereit halten, um Einquartirung zum großen Manöver aufzunehmen, ebenso ein Theil des pr. Eylauer und Friedländer Kreises. Wie man hört, soll das Gefecht, welches im Jahre 1807 in der Nähe unserer Stadt vorfiel, so wie auch das Gefecht beim Dorfe Hofe in der Nähe von Landsberg, von den Truppen nachgeahmt werden.

Feuilleton.

Stadttheater in Posen.

Holtei's „Lorbeerbaum und Bettelstab", diese dramatisirte Schilderung des sich langsam dahinschleppenden Jammers eines verhungernden und an sich selber verzweifelnden Dichters, hat ihrer Zeit, mag das auch schon ziemlich lange her sein, auf den verschiedensten Bühnen in allen Theilen Deutschlands Erfolg gehabt. Das Stück hat, wie sein Verfasser selbst von demselben sagt, „wenig theatralische Handlung, kein Schaugepränge, keine äußere Wirksamkeit," es hat beim Vorlesen wenig oder gar kein Glück gemacht, man hat von der Aufführung gemeinhin abgerathen, und doch hat es damals überall theatralische Wirkung bewährt. H. behauptet mit vollem Rechte, daß die theatralische Wirksamkeit, wie sie einerseits von der Mode, von wechselnden Geselligkeitsformen und hundert Aeußerlichkeiten abhänge, andererseits auf einem Geheimniß beruhe, das noch kein Theoretiker entdeckt, kein Kritiker entschleiert, und zu dem der praktische Bühnenschriftsteller weder durch Studium, noch durch Uebung, sondern mehr durch einen gewissen Instinkt gelangt. Es erklärt sich daraus die allen Kundigen aus Erfahrung bekannte Thatsache, daß Scenen, ja ganze Stücke, von denen man bei den Leseproben, ja noch darüber hinaus, große Wirkung auf der Bühne sich verspricht, nicht selten spurlos vorübergehen, und umgekehrt. Die theatralische Wirksamkeit des Stückes in Rede beruht auf der Figur des unglücklichen, ungeberdigen Dichters Heinrich, dessen phantastische Träumereien die Sentimentalität der weichgeschaffenen Seelen aufregen, und dessen allerdings selbstverschuldetem Unglück sie ihre Thränen zollen, ohne zu bedenken, daß eine so störrische, dabei doch so ganz energielose Natur, deren Kraft und Konsequenz nichts als Eigensinn ist, sich einmal sehr wenig zum Helden eines Drama's eignet, und dann auch nimmermehr „zwanzig Jahre nach dem Tode" zu einer in allen Gauen gefeierten Dichtergröße werden kann, wie der Verf. uns glauben machen will, obwohl er's selber schwerlich glaubt. Sieht man von der Wahrheit, ja selbst von der Wahrscheinlichkeit dieses Charakters ab, so muß man zugestehen, daß die theatralische Ausführung desselben glücklich gelungen ist, daß sie auf den Effekt — vielleicht unbewußt — berechnet, bei irgend genügender Darstellung einem naiven Publikum gegenüber, und namentlich in einer diesem Genre noch mehr zugewendeten, minder reflektirenden Periode wohl Effekt machen konnte.

Das Stück war ursprünglich als Melodram geschrieben. Es gehörte großentheils in die Kategorie der „Liederspiele", als deren hauptsächlichster Begründer auf der deutschen Bühne vor etwa drei Dezennien Holtei anzusehen ist, und wodurch er einen Platz in der Theatergeschichte sich errungen hat. „Leonore" und „der alte Feldherr" sind als die bekanntesten und gelungensten derselben anzuführen. Indeß die melodramatische Form unseres Drama's mußte in ihrer Art ganz wirkungslos, namentlich für das südliche Deutschland, bleiben, und ward deshalb aufgegeben. Wir sind mit dem Verfasser einverstanden, wenn er darin einen Uebelstand für sein Stück erblickte; aber er hätte sich dieser Forderung nicht anbequemen sollen. Er selbst hat vielfach die Rolle des „Heinrich" gegeben. Dann verschwand das Drama mehr und mehr von der Bühne; indeß ist die Hauptrolle in der That eine so dankbare, daß man sich kaum wundern kann, wenn talentvolle Darsteller in neuerer Zeit wiederum nach derselben griffen, und für ihre Person durch treffliche Ausführung große Wirkung damit erzielten, mochte auch das Drama an sich einer solchen nicht mehr in sonderlichem Maaße sich zu erfreuen haben.

Wir wollen es nicht leugnen, daß wir gewünscht hätten, Hr. Dessoir hätte bei seinem hiesigen Gastspiele diese Partie mit einer anderen in einem werthvolleren Stücke vertauscht, wenn wir auch von vornherein bekennen, daß seine Durchführung der Partie, von einigen uns nicht zusagenden Kleinigkeiten abgesehen, wiederum seine hohe Meisterschaft glänzend bekundete. Auch das Publikum schien nach beiden Seiten hin unsre Ansicht zu theilen, denn es hatte sich zu dieser Vorstellung — am 15. d. — in verhältnißmäßig nur geringer Zahl eingefunden, während es seinen Beifall nach Verdienst freigiebig und warm und bisweilen sogar mit feinem Nuancirungsverständniß zu zollen wußte, dadurch sich selber und den trefflichen Künstler ehrte, und selbst an Blumenspenden es nicht mangeln ließ.

Auch wir schließen uns gern dieser vox populi als einer vox Dei, einem gerechten Gottesurtheil, an. Hrn. Dessoir's „Heinrich" ist eine der bedeutendsten Leistungen der Schauspielkunst, muß es wohl sein, da selbst der Dichter, der diese Partie selbst so oft gespielt, dies öffentlich anerkannt hat, was bei Holtei etwas sagen will. Herr Dessoir setzt mit vollster Konsequenz und schlagendster Wahrheit die psychologische Entwickelung des „Heinrich" vor den Augen des Zuschauers auseinander, auf welcher eigentlich das einzige Interesse des Drama's beruht; seine Darstellung ist in der That eine feine pathologisch-psychologische Studie, mit den feinsten und überraschendsten kleinen Zügen ausgestattet, die den aufmerksamen Zuschauer fast schon von Hause aus nicht daran zweifeln lassen, welches tragische Ende aus solchem Anfang bei solcher Natur sich entwickeln müsse. Wir sehen in seinem ganzen Benehmen die Vorbedingungen der Möglichkeit eintretenden Wahnsinns gegeben, wenn diesem ehrgeizigen, phantastischen, verbitterten Manne nicht die erstrebte Anerkennung wird, wenn das nüchterne, praktische Leben mit seinen prosaischen Anforderungen und Abkühlungen an ihn immer stärker herantritt und seine schwärmerischen Phantasiegebilde, seine träumerischen Hoffnungen (von deren wirklicher Begründetheit wir allerdings im Drama selbst leider gar nichts gewahr werden!) mit rauher Hand von Grund aus zerstört. Und während der Künstler so Schritt vor Schritt uns auf die entsetzliche

zur Aufnahme des Königs werden hier großartige Vorbereitungen getroffen. (N. E. A.)

Koblenz, 15. Juli. [Eisenbahn; Rheinbrücke.] Heute Abends treffen hieselbst die Mitglieder der Direktion der Rheinischen Eisenbahn ein, um mit den hiesigen Militärbehörden eine Konferenz wegen der Anlage des Bahnhofes in hiesiger Stadt und der Richtung der Eisenbahn durch Koblenz abzuhalten. Nach mancherlei Projekten sind jetzt zwei Linien durch hiesige Stadt über die Mosel her tracirt worden. Doch verlautet allgemein, daß diejenige, für welche die Fortifikation sich besonders zu interessiren scheint, werde durchgesetzt werden. Für diesen Fall würden die großen, zu einem Bahnhofe erforderlichen Lokalitäten außerhalb der Stadt zu liegen und in hiesige Stadt nur die Stelle für das Ein- und Aussteigen der Passagiere kommen. Heute ist man sehr thätig damit beschäftigt, den Uebergang der Bahn über den Rhein vom Klemensplatze aus zum Anschlusse an die Lahnbahn abzustecken, und den Platz für die massive Rheinbrücke zu bestimmen. Die Lokalität ist für den Bau einer massiven Brücke durch die Widerlagen, welche sie auf den beiderseitigen Rheinufern bietet, sehr geeignet, und würde nach den Absteckungen ein Theil des „Festungsbauhofes" allerdings wegfallen, aber auch das Hauptsteueramtsgebäude gänzlich beseitigt werden, was um so mehr zu wünschen ist, indem dieser letztere erst aus neueren Zeiten stammende Bau unserer schönen Rheinfronte keineswegs entspricht. (K. Z.)

Wesel, 16. Juli. [Kriminalstrafe.] Am 11. d. M. wurde vor dem hiesigen Schwurgericht die zu seiner Zeit vielfach Sensation erregende Tödtung des stellvertretenden Spezialdirektors Julius Wilhelm Diergardt auf der Zeche Herkules bei Altenessen durch den Materialienverwalter Karl Gustav Wüsthoff aus Köln verhandelt. Die Geschworenen sprachen ihn von der vorsätzlichen und überlegten Tödtung frei, hielten ihn aber der vorsätzlichen Körperverletzung, welche den Tod des Verletzten zur Folge gehabt, für schuldig, worauf er von dem Gerichtshofe zu Zuchthaus von zwölf Jahren verurtheilt wurde. (E. Z.)

Oestreich. Wien, 16. Juli. [Die Taufe der Erzherzogin.] Die „Wiener Ztg." enthält den amtlichen Bericht über die am Sonntag Nachmittag 3 Uhr in Laxenburg „auf die herkömmliche solenne Weise" vollzogene Taufe der neugeborenen Erzherzogin. Die Prinzessin erhielt die Namen Gisella, Ludovika, Maria. — Ueber den Namen „Gisella" enthalten hiesige Blätter Folgendes: „Die erste Fürstin, welche die ungarische Königskrone trug, war Gisella, die Tochter des Herzogs Heinrich von Bayern und seiner Gemahlin Gisella von Burgund. Sie wurde im Jahre 995 zu Gran mit dem jungen Herzoge Waik, Geisa's Sohn, an demselben Tage verlobt, an welchem er zum Christenthume übertrat und in der Taufe den Namen Stephan annahm. Die Vermählung wurde auf der Burg Scheyern im Bayernlande, dem Stammschlosse des königlich bayerschen Hauses Wittelsbach, gefeiert. Scheyern liegt im Landgerichte Pfaffenhofen."

— [Die Amnestie.] Die „Wiener Ztg." veröffentlicht das Verzeichniß derjenigen Personen, welchen die „Auflassung der Vermögenskonfiskation" bewilligt worden ist. Es füllt mehr als zwei Seiten des amtlichen Blattes und enthält in der Mehrzahl gewesene Militärs, aber auch Personen in verschiedenen Privatstellungen, katholische Priester, Advokaten, Gutsbesitzer und Bauern und auch den Schauspieler Enk v. Padzony. Die Zahl der auf diese Weise Begnadigten übersteigt 600. — Zwei Personen, dem ehemaligen pensionirten Oberstlieutenant Grafen Gustav Hadik v. Futak und dem ehemaligen Oberlieutenant des Szekler Husarenregiments Alois v. Kozma ist „im Verfolge der ihnen früher ertheilten Nachsicht des Vermögensverfalles der Anspruch auf die patentmäßige Urbarialentschädigung" bewilligt worden.

— [Ein Orden.] Die östreichische Regierung hat dem Historiker Cesar Cantu die Erlaubniß zur Annahme des ihm von dem Könige von Sardinien verliehenen St. Mauritius- und Lazarusordens nicht ertheilt.

— [Vom Hofe; die Verhandlungen mit dem Papste; Hartnäckigkeit Neapels.] Die Kaiserin und die neugeborene Erzherzogin erfreuen sich fortwährend des besten Wohlseins zur innigen Freude aller Bewohner der Residenz. Wenn noch ein Zweifel darüber hätte herrschen können, werden die nunmehr veröffentlichten Listen das Umfassende und Großartige der kaiserlichen Gnadenakte in das hellste Licht setzen. — Die Verhandlungen in Rom über die Resultate der bischöflichen Konferenzen, von denen man sich das beste Resultat verspricht, um die der katholischen Kirche zugesicherten Rechte und Privilegien mit den unumgänglichen Anforderungen des weltlichen Oberaufsichtsrechts in Einklang zu bringen, haben Nachrichten von dort zufolge bis jetzt noch nicht begonnen. Man will von Seiten der römischen Kurie vorerst das Eintreffen des Kardinal-Fürsterzbischofs Othmar von Rauscher abwarten, dessen Abreise von hier durch den von ihm bei der neugeborenen Erzherzogin Gisela vorgenommenen heiligen Taufakt bis jetzt verzögert wurde. Der ehrwürdige Prälat wird binnen Kurzem die Reise nach Rom antreten, und wird dann die Publikation der Konferenzergebnisse, wie solche vom Papste sanktionirt sein werden, nicht allzulange mehr auf sich warten lassen. — Die Angelegenheiten Neapels beschäftigen unsern Premier fortwährend, und erst gestern hat derselbe abermals eine Unterredung mit dem Gesandten Sr. Sicilischen Majestät, Fürsten Petrulla, gehabt, der auch, wie ich höre, der französische Gesandte beiwohnte. Man weiß hier (wir haben das auch schon mitgetheilt; d. R.), daß der neapolitanische Minister des Aeußern, Caraffa, eine in wenig höflicher, diplomatischer Form abgefaßte Antwort nach Paris und London hat ertheilen lassen, worin die Vorschläge beider Kabinette geradezu als eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten Neapels bezeichnet werden, welche die Krone mit aller Entschiedenheit zurückweisen und wogegen sie förmlich protestiren müsse. Es wird Neapel allein das ausschließliche Recht vindizirt, zu entscheiden, welchen Gang die Regierung einzuschlagen und zu verfolgen habe, da nur sie die bestimmenden Momente zu übersehen und zu beurtheilen im Stande sei. So gern sie auch bereit wäre, von befreundeten Mächten gute Rathschläge entgegenzunehmen; soweit dieselben die Gränzen derselben inne hielten, eben so entschieden müsse sie jede Beeinflussung von Außen ablehnen und sich gegen Alles verwahren, was in die Sphäre der inneren Verwaltung irgend einzugreifen bestimmt erscheine, da dies mit ihrer Souveränetät und Unabhängigkeit vollständig unverträglich sein würde. Sie können denken, welchen Eindruck diese Thatsachen hier hervorgerufen haben, sobald sie, zunächst durch den franz. Gesandten, unserem Minister des Auswärtigen bekannt wurden. Als vorzugsweise Alliirter Frankreichs fühlt sich unser Kabinet doppelt aufgefordert, Neapel zu einem nachgiebigeren Auftreten und milderen Tone zu stimmen, da Frankreich durch die Art der Antwort aufs Aeußerste verletzt ist und leicht die verhängnißvollsten Verwickelungen entstehen könnten, denen unser Kabinet in jeder Weise vorbeugen möchte. Leider herrscht in diesem Augenblick am Hofe zu Neapel eine Stimmung, die solchen wahrhaft freundschaftlichen Rathschlägen fast gewaltsam das Ohr zu verschließen geneigt scheint. (B. B. Z.)

— [Amnestie; vom Hofe; Parma.] Die bei Geburt der Erzherzogin Gisela ertheilte Amnestie hat an Gehalt und Ausdehnung die gehegten Hoffnungen hinter sich gelassen; sie ist einer der umfangreichsten und durchgreifendsten Gnadenakte (nicht nur in Oestreich), die seit einer Reihe von Jahren vollzogen wurden. Selbst Demjenigen, welchem die einzelnen Namen der Amnestirten nicht geläufig sind und welcher überhaupt in die einschlägigen Verhältnisse nicht eingeweiht ist, muß wenigstens die Anzahl der Begnadigten außerordentlich groß erscheinen; sie ist es in der That, und in Beziehung auf gewisse Kategorien politischer Verbrecher in Oestreich sind damit die Annalen der Strafjustiz aus einer unheilvollen Periode unserer Geschichte fast vollständig abgeschlossen. Die Amnestie erstreckt sich vorzüglich auf Magharen und Czechen, weniger auf Italiener. Die Deutschen sind unter den Begnadigten am wenigsten vertreten. Eine besondere praktische Wirksamkeit und eine erhöhte Bedeutung erhält der Akt kaiserlicher Gnade durch die einer ganzen Reihe von Betheiligten, deren Vermögen in Folge kriegsrechtlicher Aburtelung wegen Hochverraths eingezogen worden war, bewilligte Auflassung der Vermögenskonfiskation. Die Zahl dieser Restitutionen beträgt, in runder Summe, etwa 700; die Begünstigten sind fast durchgehends Magharen, meist Offiziere, Grundbesitzer, Geistliche, Advokaten und Beamte, also Männer aus höheren Gesellschaftskreisen, und das materielle Gewicht dieses Gnadenaktes darf, obgleich manche der eingezogenen Güter verschuldet waren, nicht gering angeschlagen werden. Es werden damit viele Wunden geheilt, welche die Revolution den Familien der Betheiligten geschlagen hatte. — Das Befinden der Kaiserin und der neugebornen Erzherzogin läßt nichts zu wünschen übrig. Ein Theil der Mitglieder des kaiserlichen Hauses, welche sich aus Anlaß der bevorstehenden Entbindung Ihrer Majestät nach Laxenburg begeben hatten, sind bereits von dort wieder abgereist, so der Erzherzog Karl Ludwig, drittgeborner Bruder Sr. Majestät, gestern nach Dresden; der Erzherzog Johann heute vorläufig nach Prag. Der Kaiser hat bekanntlich die Absicht, in diesem Sommer die italienischen Kronländer zu besuchen. Dieser Besuch wird, dem Vernehmen zu Folge, noch vor der Uebersiedelung des kaiserl. Hofes nach Ischl, also wahrscheinlich im Monat August stattfinden. — Die Verhältnisse der diesseitigen Regierung zu Parma sind im Augenblick in ein besseres Stadium getreten, wenngleich die Differenzen mit dem dortigen Hofe und Ministerium noch nicht als völlig ausgeglichen betrachtet werden können. Die Wendung zum Besseren datirt vornehmlich seit dem Rücktritte des Marchese Deofebo Soragua, Obersthofmeisters der Herzogin und Generaladjutanten weil. des Herzogs Karl III., von der Stelle eines Präsidenten des permanenten Kriegsgerichtes in Parma, zu welcher dieser seit Verhängung des Belagerungszustandes im Herzogthum berufen worden war. Marchese Soragua galt für einen Gegner, wo nicht Oestreichs, so doch der östreichischen Politik und unseres Kabinets; seine Enthebung ist, allerdings nicht ohne sein eigenes Zuthun, von der Herzogin Regentin selbst verfügt worden. Was die Behauptung, anbelangt, daß das parma'sche Ministerium stark zu Piemont hinneige, so mag sie dahin gestellt bleiben. Piemont hat wahrlich in letzter Zeit keine Haltung angenommen, welche die Sympathien kleinerer italienischer Staaten zu erwerben geeignet wäre. Es scheinen vielmehr dort andere, Oestreich feindliche Einflüsse thätig. Jedenfalls scheint es nicht Oestreich und insbesondere nicht der dort kommandirende östreichische General, Graf Crenneville, zu sein, den die Schuld an den Zerwürfnissen trifft. (Sp. Z.)

— [Die holstein'sche Angelegenheit; Graf Crenneville.] Vorgestern Abend ist von hier ein Kabinetskourier mit Depeschen nach Berlin abgegangen. Derselbe überbringt unter Andern dem Grafen Trautmannsdorf eine Note, welche zur Mittheilung an den Ministerpräsidenten Freiherrn v. Manteuffel bestimmt ist und sich auf die holstein-lauenburg'sche Angelegenheit bezieht. An unsern in Kopenhagen beglaubigten Gesandten sind vor einigen Tagen neue Instruktionen abgegangen. — Der östreichische Truppenkommandant in Parma, Graf Crenneville, soll seine Dimission dem Grafen Radetzky eingesendet haben, dieselbe jedoch nicht angenommen worden sein. Gewiß ist es übrigens jedenfalls daß, sollte der Graf eine andere Verwendung erhalten, dieselbe unbedingt von einer Rangerhöhung begleitet sein wird, da es Thatsache ist, daß er sich des vollen Vertrauens des Kaisers erfreut und sich in keiner Beziehung einer Ueberschreitung seiner Instruktionen schuldig gemacht hat. Man spricht auch davon, daß der Kaiser Franz Joseph ein eigenhändiges Schreiben an die Herzogin Regentin von Parma gerichtet hat, in welchem das Auftreten des Grafen Crenneville als durch die Umstände geboten bezeichnet wird. (B. Z.)

— [Die Zollreform.] Die „Presse" polemisirt mit der „Oestreichischen Zeitung", die seit mehreren Tagen die „Zollreform Oestreichs" bespricht, ohne in den Artikeln mehr als allgemeine Betrachtungen zu geben. Die „Presse", die sich durch den Inhalt eines dieser Artikel getroffen fühlt, erwidert heute der „Oestr. Z." und thut bei dieser Gelegenheit folgenden für die hiesigen Verhältnisse sehr charakteristischen Ausspruch: „Wir haben sehr gewichtige Gründe, anzunehmen, daß eine kritische Besprechung des herrschenden Zollsystems, selbst innerhalb der engsten Grenzen, welche die Rücksichten vorzeichnen, nicht gestattet wird."

Teplitz, 16. Juli. [Die Königin von Preußen] scheint mit gutem Erfolge das hiesige Bad zu gebrauchen, wie das gute Aussehen derselben vermuthen läßt, und bei den Promenaden, welche dieselbe fast täglich unternimmt, nicht unbemerkt geblieben ist. Die Leutseligkeit, womit sich Badegäste von derselben fast unerwartet angeredet sehen, insbesondere aber die Theilnahme, welche sie in voriger Woche bei dem Besuche des preußischen Militärhospitals und des Friedrich-Wilhelms-Instituts den Leidenden erwiesen hat, haben ihr die allgemeinste Verehrung erworben. Die Königin besucht alle Sonntage den evangelischen Gottesdienst. (M. Z.)

Triest, 16. Juli. [Die „Ueberlandpost"] ist mit Berichten aus Bombay vom 10., Madras vom 7. und Kalkutta vom 3. Juli hier angekommen. Es sind Gerüchte von einem neuen Santhalaufstande im Umlauf. Die Regierung von Ostindien befürchtet eine Finanzkrisis und hat deshalb alle über 1000 Pfd. kostenden Arbeiten suspendirt. (H. N.)

Hannover, 16. Juli. [Verfassungsänderung.] Die Erste Kammer hat den Vorschlag der königl. Regierung zu §. 84 des Landesverfassungsgesetzes „anstatt eines auf die Dauer des Landtages zu ernennenden Mitgliedes, 12 auf gleiche Zeit vom Könige zu ernennende Mitglieder, von denen 7 das im §. 87 bestimmte Einkommen (600 Thlr. jährlich aus Grundbesitz im Königreiche) haben müssen und aus den nicht zu den Ritterschaften gehörigen Grundbesitzern zu wählen sind, in die Erste Kammer eintreten zu lassen" nach dem Antrage des Verfassungsausschusses ebenso wie die Zweite Kammer (vergl. Nr. 163) abgelehnt.

— [Tabaksteuer.] Die Denkschrift, welche die Tabaksfabrikanten über Erhöhung des Zolles und der Steuer auf Tabak den Zollvereinsregierungen überreicht haben, schließt folgendermaaßen: „Wenn wir glauben nachgewiesen zu haben, daß durch die Verhandlungen über Erhöhung der Tabakssteuer Verluste an Kapital, Arbeit und damit an den Zöllen eintreten müssen, daß diese Verluste sich sehr bald in der Störung des transatlantischen Verkehrs und der diesseitigen allgemeinen Produktion geltend machen werden, daß von der Erhöhung des Zolles keine Mehreinnahme zu erwarten ist, daß vielmehr der Tabak einer verhältnißmäßig hohen Steuer unterliegt, daß ferner mit dem Versuch einer Er-

---

Katastrophe vorbereitet, giebt er das Ende derselben mit einer so überwältigenden, erschütternden Wahrheit, und doch mit so wohlerwogenem, an Hrn. D. schon mehrfach von uns gerühmtem Maaße, daß die lebendigste, eindringlichste Wirkung unmöglich ausbleiben kann, während z. B. Dawison namentlich den letzten Akt zwar für den oberflächlichen Zuschauer mit bedeutendem Effekt, aber doch mit Rücksicht auf die Anforderungen streng logischer und psychologischer Konsequenz unwahr darstellt. Die Kulminationspunkte der Leistung Dessoir's liegen im dritten und vierten Akt. Im ersten Akte hätten wir eine jugendlich wärmere Erscheinung, äußerlich wie innerlich, gewünscht, eine entsprechendere Frische des Tones; und das Kostum namentlich im letzten Akt dünkte uns den Anforderungen an die Idealisirung, die auch die Darstellung des Bettlers auf der Bühne umwehen soll, nicht entsprechend.

Mehr oder minder sind die übrigen Rollen des Drama's, wenn auch an Umfang zum Theil nicht unbedeutend, doch fast nur Nebenpartien. Man hatte sie auch theilweise so aufgefaßt, gewissermaßen als eine Art Erholung von den außerordentlichen Anstrengungen, welchen sich unser Personal während der wenigen Wochen dieses Gastspiels mit Eifer und Hingebung unterzogen hat. Wir vermißten hier und da das lebendige, schnelle Ineinandergreifen, ohne daß wir einzelne Fehler namhaft zu machen wüßten; die Gesammtvorstellung war nicht von der Wärme überhaucht, die wir bis jetzt hier gewohnt sind. Unter den Mitwirkenden ist in erster Reihe Hr. Guthery zu nennen, der die Partie des alten Gärtners zu einem so wahrhaft trefflichen, charakteristisch ausgeführten Genrebilde gestaltete, wie man das in der That selten sieht. Fräul. Riondé war als „Mathilde" ganz an ihrem Platze, und Fr. Scholz, in kleinen Nuancen der Mimik und des Spiels wieder sehr gewandt, wußte der „Agnes" einen hohen Grad von Wärme zu verleihen, wenn man auch in einzelnen Momenten eine tiefere Innigkeit als Quell derselben hätte wünschen mögen. Hr. Tschorni hätte dem „Chevalier" noch ein wenig mehr weltmännische Feinheit als Mitgift zubringen können, wenn wir auch gern zugestehen, daß er Charakter und Ton der Rolle sonst glücklich zu treffen wußte; ein klein wenig älter hätte er im letzten Akt immerhin erscheinen dürfen. Der „Assessor von Grund" würde in Hrn. Gumtau einen sehr befriedigenden Repräsentanten gefunden haben, wenn derselbe in den ersten Akten nicht durch manche zu schwere Redeaccente die leichte Flüssigkeit des Dialogs etwas beeinträchtigt, und im letzten Akt einen zu salbungsvollen Ton angeschlagen hätte, in den er, sobald er ältere Rollen spielt, dem Anschein nach leicht geräth. Hr. Rollscheck that als „William" das Seine, doch wäre es wohl nicht vom Uebel gewesen, wenn er etwas mehr Freiheit und Feinheit in Ton und Haltung bekundet hätte. Den naiven Ton der „Henriette" wußte Fräul. Meyer nicht zu treffen. Abgesehen davon, daß ihr Organ in dieser Verwendung durchaus keinen angenehmen Eindruck machen konnte — die junge Dame arbeitet nicht genug an dessen modulatorischer Verbesserung — streifte die hier zu Tage tretende Naivetät sehr nahe an die Grenze der Koketterie; sie erschien gemacht — daß wir so sagen, aufdringlich), äußerlich, und mußte ihres Eindrucks verfehlen. Frl. M. steht der Gefahr sehr nahe, in Manier zu verfallen; wir warnen wohlmeinend davor, denn es könnte leicht dadurch ihre ganze Laufbahn scheitern.

Hr. Dessoir wird nur noch als „Muley Hassan" im „Fiesko", und am Sonntag noch einmal in einer seiner nachhaltigsten, größten Meisterleistungen, als „Richard III." in Shakespeare's Riesentragödie auftreten. Wir glauben überzeugt sein zu dürfen, daß gerade die letztere Wahl das Publikum um so mehr ansprechen wird, als wohl lange Zeit vergehen dürfte, ehe wir wieder solche Darstellungen, und vor Allem gerade dieses Werkes hier zu sehen Gelegenheit haben werden. Dr. J. S.

** Narciß.

Tragödie von Brachvogel.

Wir gehören nicht zu den Anhängern des Horazischen „Nil admirari"; haben auch nicht die Manier, an Allem zu kritteln und zu nergeln, bloß um die nicht mehr neue Wahrheit von der Unvollkommenheit der menschlichen Gebilde zu beweisen; wenn wir es daher im Folgenden versuchen, eine kurze Analyse des Drama's „Narciß" zu geben, und uns vielleicht dabei veranlaßt finden, auf einzelne Mängel desselben hinzudeuten, so thun wir dies gerade weil wir, in vollkommener Uebereinstimmung mit der Anerkennung, die ihm bei Gelegenheit der rezensirten Aufführung auf hiesiger Bühne bereits an dieser Stelle zu Theil geworden ist, es für bedeutend genug halten, um es scharf unter die kritische Loupe zu nehmen, und mit dem Maaßstabe der Kunst zu messen. Bei einem jener Fabrikate aus der Firma „Charlotte Birch & Komp." wüßten wir nicht, wo da die Veranlassung zu einem zweiten Artikel herkommen sollte, wenn nicht etwa die Kritik in ihre Tugend gehüllt in demselben die Ursachen untersuchen wollte, welche den Geschmack des Publikums bis zum Behagen an so strohiger, saft- und kraftloser Kost heruntergebracht haben.

Die erste Frage bei jedem dramatischen Werke ist: worin besteht die Handlung? was geht darin vor? Die Antwort springt im vorliegenden Falle möglichst deutlich in die Augen. Eine Intrigue gegen das Regime der Pompadour, die durch den tödtlichen Sturz der Letzteren einen tragischen Ausgang erhält. Die große Maitresse steht kurz vor dem Ziel ihrer Wünsche; noch wenige Tage und sie hat aufgehört, Maitresse zu sein, das Diadem schmückt ihr Haupt, und sie ist als Gemahlin des Königs die legitime Beherrscherin Frankreichs. In diesem Augenblick beginnt die Wirksamkeit der ihr feindlichen Mächte. Da sind vor Allem die treuen Anhänger der verlassenen Königin, da ist Choiseul, überdrüssig der Abhängigkeit von der Urheberin seiner Macht und persönlich von der Marquise gekränkt, da ist endlich Dubarri, der groß geworden in der vergifteten Atmosphäre des damaligen Hoflebens, nur in der Maitressenwirthschaft gedeihen kann, und bereits eine Nachfolgerin der Pompadour bereit hat, die seinen Namen in der Geschichte Frankreichs berüchtigt machen sollte. Man hat in Erfahrung gebracht, daß die Marquise, bevor sie Madame d'Estioles wurde, bereits verheirathet gewesen, daß dieser erste Mann noch lebt, und man hat denselben ausfindig gemacht; er wird ein Werkzeug in den Händen der Koalition, die durch eine eklatante Enthüllung dieses Geheimnisses dem Leben oder der Stellung der allmächtigen Maitresse einen tödtlichen Schlag beizubringen gedenkt. So schürzt sich zwanglos, naturgemäß, frei von jeder gesuchten Verkettung zufälliger Umstände der Knoten, der die Katastrophe bringen soll, und wenn wir Etwas an dem sonst durchaus geistvollen Bau dieses Theils des Stückes aussetzen wollten, dann wäre es vielleicht gerade die allzugroße Einfach-

höhung der letzteren der Landbau leiden, die Immoralität durch den Schmuggel wachsen, auch ein dauernder Nachtheil durch Rückgriffe auf Surrogate herbeigeführt werden dürfte; wenn, wie wir hoffen, kein Zweifel darüber obwalten kann, daß durch Störung unserer Verkehrsverhältnisse zu Amerika die ganze Grundlage der Zollvereins-Handelspolitik und damit die deutsche Gewerbthätigkeit und Produktion in Frage gestellt und von ungeheuren Verlusten bedroht werden würden, ja wenn endlich zur Evidenz bewiesen worden ist, daß die Erfahrung über den jetzigen Steuersatz sich bisher weder der Zeit, noch den vorwaltenden Umständen nach hat geltend machen können, so glauben wir mit Vertrauen bei den hohen Regierungen des Zollvereins den Antrag unterthänigst stellen zu dürfen: an den jetzigen Steuer- und Zollsätzen keine Aenderung eintreten zu lassen." (Z. f. N.)

Sachsen. Leipzig, 17. Juli. [Wohlthätigkeit.] Ein hiesiger Kaufmann hat, mit der einzigen Bedingung, daß sein Name nicht bekannt werde, dem Stadtrath die Summe von 50,000 Thlrn. zugestellt, um damit ein neues Waisenhaus zu erbauen. (D. A. Z.)

Baden. Heidelberg, 16. Juli. [Auflösung der Korps.] Ich beeile mich, Ihnen ein Ereigniß mitzutheilen, welches seit dem heutigen Morgen die gesammte Studentenschaft und den größeren Theil der Bevölkerung Heidelbergs in Aufregung versetzt hat. In der vergangenen Woche wurde durch Senatsbeschluß ein hiesiger Korpsstudent auf zwei Jahre relegirt, weil er an einem Studenten der Theologie, der ihm „Satisfaktion" verweigert hatte, sich leider thätlich vergriffen hatte. Wie dies bei derartigen Anlässen meist geschieht, veranstalteten sämmtliche Korps ein feierliches Komitat, an welchem ungefähr 200 Korpsstudenten Theil nahmen, und dies Komitat geleitete den Verwiesenen zur nächsten Eisenbahnstation, der Stadt Ladenburg, bei den Heidelbergern dadurch übel berüchtigt, daß seit Jahren noch nie ein Student es unangefochten verlassen hat, in weiteren Kreisen hinlänglich dadurch bekannt, daß es im Jahre 1849 das Grab manches braven Soldaten geworden ist, und daß schwer verwundete Offiziere dort mit der kaltblütigsten Grausamkeit ihrer Uhren, Ringe und Börsen beraubt wurden. Es war bei diesem anerkannten Typus der Bevölkerung Ladenburgs leicht erklärlich, daß in Kurzem ein kleiner, unbedeutender Konflikt entstand, der sich aber von Augenblick zu Augenblick vergrößerte und allgemein wurde, als mit einem Male die Sturmglocke ertönte, wie man sagt, nachdem die zum Thurm führende Thür gewaltsam erbrochen worden war. Dem energischen Einschreiten des dortigen Gerichtsaktuars gelang es, das Volk zurückzutreiben, und die völlig unbewaffneten Korpsstudenten sicher zum Bahnhofe zu geleiten, glücklicherweise ohne daß erhebliche Kontusionen stattgefunden hatten. In Heidelberg angekommen, zogen sämmtliche 200 Mann vor das Haus des zeitigen Prorektors Dr. Schenkel und brachten der „akademischen Freiheit" ein dreifaches Hoch aus, worauf Alles sich zerstreute. Hauptsächlich auf Grund des Konflikts zu Ladenburg — wenigstens dahin lautet die betreffende Publikation — erschienen nun heute früh 3 Uhr einige Kompagnien Infanterie von Karlsruhe, um einige Dekrete des Senats zur Ausführung zu bringen. Diese Dekrete versetzten die Studentenschaft in eine Art Belagerungszustand. Sämmtliche Korps sind aufgelöst; bei Strafe sofortiger Verhaftung und Relegation in pertuum darf Niemand Farben oder sonstige studentische Abzeichen tragen; die hervorragendsten Mitglieder einzelner Korps, welche sich früher etwas haben zu Schulden kommen lassen, sind relegirt worden und müssen innerhalb sechs Stunden die Stadt verlassen; jegliche „Zusammenrottung" ist bei Strafe sofortiger Verhaftung verpönt, und einem „Auszuge" der Studenten sucht der Senat durch ein mit sofortiger Relegation bedrohtes Auswanderungsverbot vorzubeugen. Voraussichtlich wird nur der letztere Punkt dem Senat noch Schwierigkeiten bereiten, da nach Verlauf von 24 Stunden wohl schwerlich noch ein Korpsstudent in Heidelberg anwesend sein wird. Die Korps haben sich heute Vormittag einstweilen aufgelöst und in der schönen Hauptstraße, auf welcher sich ehemals Vandalen und Schwaben, Westfalen, Saxoborussen und Rhenanen im Schmuck ihrer Farben zeigten, sieht man jetzt nur Gestalten mit dem Hut auf dem Kopfe. — So eben verbreitet sich das Gerücht, der Geh. Hofrath Dr. von Vangerow beabsichtige in Folge der gegenwärtigen Maaßregeln seine Entlassung zu nehmen. (So berichtet, allerdings mit Reserve, der wir uns anschließen, die N. P. Z. — d. R.)

M Freiburg, 16. Juli. [Die Koadjutorwahl; Eisenbahn; Konzert; Getreidepreise; Großherzogin Stephanie.] Aus verläßlicher Quelle erfahren wir, daß von Rom aus dem greisen Erzbischofe die Einladung zugegangen sei, sich mit einem Koadjutor zu versehen. Als Kandidaten hierzu habe man den Fürsten Hohenlohe bezeichnet. Diese Anforderung hat die Kamarilla in Harnisch gebracht, denn Fürst Hohenlohe kann ihr Mann nicht sein; dies kann nur einer der Ihrigen, ein tapferer Vorkämpfer des Glaubens, wie sie denselben versteht, und ihrer bereits aufgestellten Grundsätze sein. Kein Jota der Denkschrift des oberrheinischen Episkopats, sowie des Entwurfs zu einem neuen Konkordate zwischen dem heiligen Stuhle und der badischen Regierung darf geändert oder auch nur weggewünscht werden. Darum auch ist dieselbe mit dem Bischofe Räß von Straßburg zerfallen, weil jener in seiner Unterredung mit dem Papste geäußert habe, daß er zwar die Stelle als Koadjutor am hiesigen Bischofssitze annehmen würde, vorher aber einige Abänderungen in dem genannten Entwurfe zum Konkordat stattfinden müßten. Diese Aeußerung wurde sogleich nach Freiburg berichtet und Bischof Räß aus der Reihe der Kandidaten für das Koadjutorat gestrichen. Daher ward ihm heuer auch nicht die Firmung im Seekreise, wie im vorigen Jahre, übertragen; sondern es wurde zu dieser Funktion der ebenfalls mißliebige Bischof von Mainz, v. Ketteler, berufen. Da der künftige Koadjutor, nach dem Wunsche Roms, die ganze Verwaltung der Erzdiözese leiten, der Erzbischof aber nur die Handhabung der geistigen Güter, als die Spendung der Sakramente rc., sich vorbehalten soll, so träte mit einem Male in der Stellung des erzbischöflichen Stuhles gegenüber der Regierung ein ganz anderes, von dem bisherigen sehr verschiedenes Verhältniß ein. Daher will die ultramontane Partei nur einen Koadjutor, resp. einen Erzbischof, aus den Händen Napoleon's. In dieser Beziehung hätte, wenn dies auch im Sinne unserer Regierung läge, was wir übrigens sehr bezweifeln, der Bischof Räß, als der einzige, der befähigt wäre, einen deutschen Bischofstuhl zu besteigen, wieder am meisten für sich. Indeß dürfte auch die Kandidatur des Fürsten Hohenlohe wenig Aussicht auf Erfolg haben, denn nach der Aussage auch der beregten Partei sei er dem Pietismus und dem Wunderglauben verfallen und sei überhaupt nicht der Mann, der für eine solche Stelle in so kritischen Zeiten passe; daß es aber zur Wahl eines Koadjutors bald kommen wird und muß, steht fest, und wir getrösten uns für den dabei unausweichlichen Kampf der Parteien der Festigkeit unserer Regierung. — Die Eisenbahnstrecke von Waldshut bis Schaffhausen sollte nach der Absicht unserer Regierung so rasch als möglich vollendet werden. Die Uebereinkunft zwischen der eidgenössischen Bundesregierung und der Regierung des Kantons Schaffhausen ist vorhanden; die Linie ist gezogen und zwar den Rhein entlang, was sowohl im Interesse des betreffenden badischen Landestheils, als auch unserer Staatskasse liegt. Jetzt macht man von Seiten Schaffhausens Schwierigkeiten und verlangt eine andere Linie, die dem Kanton mehr Vortheile zu gewähren scheint. Unsere Regierung nun hat sich auf das Urtheil fremdländischer Schiedsrichter berufen, die sich auch wirklich für die Beibehaltung der ersten Linie ausgesprochen haben, wonach denn natürlich auch die Regierung hierauf besteht. — Das hier in der Sängerhalle stattgehabte Konzert am 13. d. war wohl von mehr denn 2000 Menschen besucht; wahrscheinlich würde bei günstigerer Witterung die Zahl der Besuchenden noch größer gewesen sein. Auf's Neue haben wir mit Vergnügen bemerkt, welche Kunstanlagen im deutschen Volke liegen; die Produktion war wirklich eine sehr gelungene. — Die Getreidepreise auf der letzten hiesigen Schranne gingen wieder bedeutend in die Höhe; der Markt war sehr wenig befahren. Die Roggenernte, die bereits begonnen hat, scheint hier nicht so gut, als man erwartete, ausgefallen zu sein. Die Witterung war bisher noch wenig günstig. — Seit vorgestern weilt die verw. Frau Großherzogin Stephanie wieder auf ihrem Landgute Umkirch, $\frac{1}{2}$ Meile von Freiburg entfernt. Dem Gerüchte nach wird sie einen großen Theil des Sommers dort zubringen, und demnach auch wahrscheinlich öfter unsere Stadt mit ihrer Gegenwart beehren.

— [Der Kirchenkonflikt; Amnestie.] Von dem Resultate der Mission des Staatsraths Brunner an den päpstlichen Hof ist bis jetzt öffentlich noch nichts bekannt geworden; wohl aber glaubt man, es werde derselbe mit befriedigenden Resultaten zurückkehren. Bis jetzt wenigstens scheinen keine Schwierigkeiten sich in den Weg gestellt zu haben, welche eine Beilegung des Kirchenkonflikts erschwerten oder unmöglich machten. Man hofft und wünscht vielmehr im Hinblick auf ein für das ganze Land höchst erfreuliches Ereigniß eine Beilegung des genannten Konflikts vor der zweiten Hälfte des Monats September. — Dem Vernehmen nach ist in der letzten Zeit an die Behörden ein Reskript der großherzogl. Regierung erlassen worden, worin dieselben angewiesen werden, über alle aus den früheren Jahren herrührenden politischen Vergehen den Schleier des Vergessens zu werfen. Auch spricht man von einer umfassenden Amnestie der politischen Flüchtlinge, welche aus Anlaß des, im September erfolgenden freudigen Ereignisses erlassen werde.

Frankfurt a. M., 16. Juli. [Die Bundestagsferien.] Die „Fr. P. Z." sagt in einer verschiedene Mittheilungen berichtigenden Notiz: „Bis jetzt ist von den Ferien noch nicht die Rede gewesen und schwerlich werden die Geschäfte der Bundesversammlung vor Mitte August dazu gelangen lassen. Wenn aber zu verstehen gegeben wird, daß die Stellung des Bundes zu Dänemark in der holstein-lauenburg'schen Sache die Anberaumung der Ferien nicht gestatte und so lange nicht gestatten werde, als die Beilegung der Differenzen nicht erfolgt sei, so liegt dieser Behauptung eine Wahrheit nicht zu Grunde, da bis zur Stunde jene Angelegenheit noch keinen Gegenstand der Berathung der Bundesversammlung gebildet hat, noch dazu erwachsen ist."

Hamburg, 16. Juli. [Handelschemiker; Geldmarkt; die Herzogthümer.] Einem zu wiederholten Malen von Seiten der Kaufmannschaft geäußerten Wunsche entsprechend, hat der Rath nunmehr die Anstellung von Handelschemikern beliebt, welche die Aufgabe haben, durch ihre Untersuchung den Nutzwerth gewisser Artikel oder die Art ihrer Beschädigung zu ermitteln. Sie werden von der Kommerzdeputation erwählt und müssen einen Eid leisten. Vor der Hand werden zwei erwählt, jedoch tritt für die Handeltreibenden resp. Gewerbetreibenden kein Zwang ein, diese Personen zuzuziehen, sondern es steht ihnen frei, Gutachten über Waaren auch in anderer Weise abgeben zu lassen. Mit dieser Anordnung ist zugleich ein Tarif für solche Besichtigungen erlassen. — Wenn der hiesige Geldmarkt sich auch in etwas gebessert hat durch den Zufluß von Silbergeld, so ist der Diskonto noch immer von bedeutender Höhe, nämlich $6\frac{1}{2}$ pCt., wozu beständige beträchtliche Silberausfuhren und enorme hier fällige Wechselbeträge beitragen. Letztere rühren von den großen Importen her, die in diesem Jahre an die Stadt gekommen sind, denen der Absatz nach dem Inlande durchaus nicht entspricht. Die in diesem Monat hier fälligen Wechsel sollen sich auf 95 Mill. Mark Banko belaufen. Das Geschäft ist in Folge dessen beständig etwas gedrückt. — Es dringt aus den Herzogthümern keine Stimme über die bekannten Juniverordnungen und auch keine über die von den deutschen Großmächten erlassenen Noten zu uns herüber. Der Presse ist vollständig die Zunge gebunden, und sowohl das Kieler Korrespondenzblatt wie die Altonaer Blätter sprechen nur im Sinne der dänischen Regiernng. Die erstere Zeitung meinte sogar neulich bei Gelegenheit der skandinavischen Demonstrationen, es sei an der Zeit, mit einer entschiedenen Maaßregel im Sinne des Gesammtstaates hervorzutreten. Die lauenburg'sche Ritter- und Landschaft soll die Absendung einer Deputation in der Domänensache beschlossen haben, und dazu der Landmarschall v. Kielmansegge, der Stadthauptmann Dahms von Ratzeburg und der Bauernvoigt Ehlers ausersehen sein. (B. Z.)

Hamburg, 16. Juli. [Kirchliches Verbot.] Ein auf dem Landgebiete für den vorigen Sonnabend angesetztes Feuerwerk ist auf Betrieb des betreffenden Predigers inhibirt worden, da derartige Vergnügungen am Vorabende des Sonntags mit einer christlichen Sonntagsfeier unverträglich seien!

Großbritannien und Irland.

London, 16. Juli. [General Williams; Herzog von Cambridge.] Der Baronet von Kars ist der Repräsentant der Zukunft, er ist der Mustercharakter, nach dem sich Jedermann wird modeln müssen, welcher darauf Anspruch macht, unter die Besten und Edelsten Englands gerechnet zu werden. Zwar entdeckten seine Freunde auf dem Banket, das der Reformklub ihm am Sonnabend veranstaltete, und bei welchem er als Parlamentsmitglied seine erste lange Rede hielt, daß der General mit der englischen Grammatik und den Gesetzen der Logik im Streite liege, dies aber verschlägt der Wahrheit des großen Satzes nichts, welchen er als den Leitstern eines echten Parlamentsmitgliedes hinstellte: „Ich verstehe," rief er, „von all' dem Krimskrams der Frage innerer Politik nichts und werde es für Pflicht halten über solche Dinge im Unterhause zu schweigen." Recht so; daß die Vertreter vom englischen Volke gewählt werden, um für England Gesetze zu zu machen, ist ein Vorurtheil; der wahrhaft populäre Volksvertreter versteht fortan nichts von den inneren Zuständen des Landes und hat da nur noch die Pflicht, Ordre zu pariren. Zweien Aufgaben allein will General Williams sich im Unterhause widmen: er will dafür sorgen, daß das Heer auf dem Kriegsfuße erhalten werde, und er will die Türken der Liebe Englands empfehlen. Allerdings kann man einwerfen, daß die Organisation des Militärwesens gar genau mit der inneren Lage Großbritanniens zusammenhänge und daß der, welcher von der Letzteren nichts weiß, auch in Betreff der Ersteren im Dunkeln tappen wird. Doch ist es andererseits ebenso richtig, daß gerade der, welcher vor der Ergründung der gesellschaftlichen Schäden des Vaterlandes einen Schauder empfindet, der geeignetste ist, um kurz und gut die Aufstellung einer starken Armee als das Heilmittel für jegliches Gebrechen zu proklamiren. Man kann ferner sagen, daß die türkische Frage, zugleich die englische sei und daß man, ehe man die Sorgfalt einer Macht für die Türken herausfordert, zunächst wissen müsse, wie es mit den moralischen Befähigungen dieser Macht bestellt sei. Doch der General mutbet seinen Landsleuten gar kein komplizirt berechnendes, die Verhältnisse zart berücksichtigendes Verfahren gegen die Türken zu, seine Liebe zu den Türken verlangt von den Engländern nur, daß sie recht grob mit den Osmanen sprechen sollen. „Man nehme, rief er, einen hohen Ton gegen die Türken an, man erkläre ihnen, daß wenn sie nicht sich und ihre Institutionen reformiren, wenn sie nicht männlich an's Werk gehen, um die Korruption, welche die Pest ihres Landes ist, auszurotten, England sich dann wohl noch um die Türkei, nicht

---

heit in der Gliederung, der Mangel aller retardirenden Momente in der Handlung, welche die Spannung des Zuschauers erhöhen könnten. Bei der Leichtigkeit, dem mehr scheinbaren als wirklichen Zaudern Choiseuls, auf die Pläne Dubarri's einzugehen, bei den geringen kaum bemerkenswerthen Schwierigkeiten, Narciß als Werkzeug zu benutzen, bei der Art und Weise endlich, mit der die Pompadour selbst ihren Feinden die Ausführung ihrer Intriguen in die Hand giebt, können wir über das Gelingen derselben kaum in Zweifel bleiben. Die echt tragische Wirkung des Schlusses wird dadurch allerdings nicht geschwächt; wir sehen das mit Sicherheit Erwartete eintreten, wir sehen die Beherrscherin Frankreichs, die ihrem Ehrgeize Alles geopfert hat, was einem Weibe das Theuerste ist, ihre Ehre und ihr Herz, und die bereits an dem Ziele angelangt zu sein glaubt, wo sie mit der vollständigen Befriedigung ihrer Machtbegierde auch die geopferten Güter wieder zu erlangen hofft, von der Höhe sich herabstürzen, vernichtet durch ihren Günstling und die Folgen ihres ersten Verbrechens.

Nach diesem Exposé der Handlung würden die Meisten, welche das Drama selbst nicht kennen, voraussetzen, daß die Pompadour seine Heldin sei. Nach der Intention des Dichters aber und nach der Oekonomie des Stücks ist es nicht die Pompadour; sondern ihr erster Gemahl, Narciß, bildet den Mittelpunkt der Fabel, und das scheint uns ein Verstoß gegen ein großes dramatisches Gesetz, der Hauptfehler des Drama's. Der Dichter mochte fühlen, daß der glatte ungehinderte Verlauf der Intrigue gegen die Pompadour trotz ihres tragischen Endes unser Interesse nicht vollständig fesseln kann; er stellte daher den Narciß in den Vordergrund, erfand in ihm eine im höchsten Grade anziehende Figur, stattete ihn mit Allem aus, was das Interesse erregen kann, mit der Göttergabe des Genie's, einem korrosiven Witz und bitteren Sarkasmen, mit der herbsten Menschenverachtung, verstärkt durch einen leichten Anflug von Eitelkeit, mit dem Stempel eines großen Unglücks und der dämonischen Erscheinung des anbrechenden Wahnsinns: er vergaß ihm aber eins zu geben, was dem Helden der Tragödie unbedingt nothwendig ist, die Thatkraft oder wenigstens das Streben zu handeln. Noch bevor das Stück beginnt, hat eigentlich das Drama längst ausgespielt, dessen Held Narciß war, und in seinem verlumpten, mit der menschlichen Gesellschaft zerfallenen, halb wahnwitzigen Zustande treten uns die Spuren der Katastrophe entgegen. Was thut aber Narciß während des Stücks? Er beschäftigt sich im ersten Akte damit, der feinen Pariser Gesellschaft die witzigsten, beißendsten und geistreichsten Sottisen in's Gesicht zu schleudern, die Encyclopädisten zu verhöhnen, die Verdauung als das höchste Lebensglück zu proklamiren, und die Konsequenz aus dem „système de la nature" des Baron von Holbach zu ziehen, welche den modernen Stofftitanen noch soviel Gehirnschmalz kostet. Doch das ist vielleicht nur eine pikante Einführung des Helden. Worin besteht indessen sein Thun im zweiten Akt? Er erzählt der Quinault, der einzigen gesunden Natur in dieser verfaulten Gesellschaft, die Geschichte jenes Etwas, an dem sein Lebensglück und theilweise sein Verstand scheiterte. Nachdem wir seine Erscheinung im dritten Akte vergebens vermißt, sehen wir ihn im vierten Akte unter dem schrecklichsten Ennui einherkeuchen, sich Traumbilder vorzaubern, sich mit der Pagode unterhalten; wir merken, daß es bei ihm stark aus Nord-Nord-Ost weht, und endlich am Schluß rafft er sich zu der That auf, welche im fünften Akte die Pompadour stürzt und ihn selbst vollends den Krallen des Wahnsinns unterliegen läßt. Wir erkennen vollkommen an, daß die Figur des Narciß eine brillante Konzeption ist, aber in die Bewegung und die Idee des Drama's fügt sie sich in ihrer fast bis zu Ende passiven Haltung nur sehr lose, wenn nicht unorganisch hinein. Gehoben durch die Divinationsgabe eines Dessoir steht sie als ein glänzendes Phänomen vor uns, wir sehen es leuchten und blitzen, die ganze Umgebung erhellen, wir staunen es an, ahnen wohl, daß es untergehen und das Schicksal der Pompadour bestimmen wird: aber wie? wo? warum? Ob es noch eine bewegende, treibende und schaffende Kraft in sich hat, davon wissen wir fast bis zum Ende des Ganzen nicht das Geringste, es fehlt uns jeder Anhalt auch nur für eine Vermuthung. Narciß weiß weder, was aus seiner ersten Frau geworden (doch! Er weiß, sie ist eine vornehme Dame geworden, die ihm einmal, falls er Frankreich verlassen wolle, angeblich 10,000 Frcs. hat anbieten lassen; was also aus ihr geworden, kann er unter den damaligen Verhältnissen wohl leicht errathen! D. Red.), noch haben wir Grund, bei ihm sonst einen tödtlichen Haß gegen die Maitresse des Königs vorauszusetzen: da plötzlich, als der Vorhang zum vierten Male fallen will, entschließt er sich, als Werkzeug für Choiseuls Plan zu handeln und durch den Sturz der Pompadour eine große patriotische That zu unternehmen (und dadurch, was wohl zu beachten scheint, die trotz aller Phrase ziemlich verlorene Selbstachtung wieder zu gewinnen und sich zu einem neuen Leben aufzuraffen! D. R.). Daß er aber dann mit unterliegt, indem er das Wesen vernichtet, an dem sein Herz noch immer hängt, und daß diese Person die Pompadour ist, dies können wir kaum tragisch im Sinne der dramatischen Poesie nennen; denn dieses Ereigniß hat keinen Zusammenhang und keine Voraussetzung in seinem früheren Thun. Es lag nicht in seiner Absicht, sich an seiner untreuen Gattin zu rächen, und die Absicht, die Marquise Pompadour zu stürzen, ist ihm sehr plötzlich und unwillkürlich durch die Machinationen Anderer eingegeben worden. (Das hätte allerdings leicht prägnanter motivirt werden können, und geben wir gern zu, daß es nicht logisch dramatisch ist, den Helden des Drama's zum blinden Werkzeug in der Hand dritter Personen zu machen. Nichts desto weniger aber ist grade das Geschick, mit welchem der Dichter bis gegen den Schluß hin uns über die Art und Weise der Lösung in Ungewißheit läßt, ein wohl zu beachtender praktischer Vorzug gegenüber der gewöhnlichen Art moderner Bühnenstücke, bei denen der Autor so gefällig ist, gleich im ersten Akte dem Zuschauer Alles so klar zu machen, daß er sofort über die Lösung auch nicht den geringsten Zweifel mehr hegen kann, und nun drei, vier Akte lang sich episodische Scenen vorspielen lassen muß, weil es dem Autor eben beliebte, den unbedingt zur Lösung führenden Moment, oft naturwidrig genug, so lange hinauszuschieben, damit sein Stück grade so und so viel Akte bekäme! D. Red.)

OT.

Algerien.

Die kaiserlich französische Regierung hat bei Gelegenheit der Berathungen über das Budget von 1857 dem gesetzgebenden Körper Mittheilungen über die Lage Algeriens gemacht, die, einer offiziellen Quelle entsprungen, mehr Gewicht, als die Schilderungen von Reisenden oder anderen Privatleuten besitzen. Da nach der seit 1852 in Wirksamkeit

aber um die Türken bekümmern werde; man spreche mit den Türken solch ein derbes Wort und ich bin überzeugt, daß sie sich rasch bessern werden." Sir William erläuterte seine Idee noch dahin, man müsse die Centralregierung in Konstantinopel zwingen, allemal wenn eine Unordnung in den Provinzen ausbreche, ein starkes Truppenkorps zur Unterdrückung derselben abzusenden, und man dürfe sich durch die Ausrede des Divans, daß ihm nicht genug Soldaten zur Verfügung stehen, nicht beirren lassen. Demnach wird der Baronet von Kars im Unterhause seine Stimme erheben, so oft es gilt, die Türkei zu schulmeistern oder den Sultan zur Anordnung von Exekutionen wider seine Unterthanen zu zwingen. Natürlich thut er das aus Liebe zu den Türken und in dem Bestreben, das osmanische Reich zu einem mächtigen, independenten Staatsganzen zu machen; von derselben Liebe beseelt wird er auch nichts dagegen haben, wenn England dem Sultan Truppen und Generale leihen sollte, um jenen Exekutionen eine recht wiedergebärende Wirkung zu geben. Die Lebenskraft der Türkei bewies Williams aus dem Umstande, daß nach der Kapitulation von Kars in den Häusern der Stadt mehrere Leichname von Türken gefunden wurden, welche lieber verhungert waren, ehe sie die Nationen der Vertheidiger der Stadt verkürzten. — Ein Zwischenfall bei dem Feste bedarf der Erwähnung. Als der Vorsitzende, Sir Alexander Cockburn die Gesundheit der königlichen Familie ausbrachte, fügte er dem Toaste folgende Worte hinzu: „Ich kann nicht umhin, daran zu erinnern, daß es ein Mitglied der königlichen Familie giebt, den Herzog von Cambridge, welcher des Soldaten Gefahren und des Soldaten Mühen getheilt hat, welcher bei jener großen Belagerung, die die Aufmerksamkeit der Welt fesselte, bewiesen hat, daß er die angeborene Tapferkeit seines Geschlechtes, so wie alle Eigenschaften des Hauptes und des Geistes besitze, die einem Kommandeur, welcher Truppen nach dem Felde der Gefahr zu führen hat, zur Verfügung stehen müssen." Diese Worte waren nicht blos eine versteckte Anspielung auf den Prinzen Albert, den Feldmarschall, dem es nie in den Sinn kam, die Garden auf der taurischen Halbinsel zu besuchen, sondern sie überzeugen uns zugleich, daß das Ministerium wirklich daran denke, den Herzog von Cambridge auf den Platz zu erheben, den Viskount Hardinge zu verlassen im Begriffe steht. (Ist bereits geschehen.) Die Beziehungen zwischen dem Herzoge und dem Prinzen Albert sind nicht die intimsten, Cambridge's Ernennung zum Kommandeur en Chef würde daher auf den Widerstand des Hofes treffen; doch gerade weil der Herzog ein Gegner der deutschen Partei ist, wünscht Lord Palmerston ihn mit einer außerordentlichen Macht zu bekleiden. Der Premier würde dann in der königlichen Familie selber einen dankbaren Anhänger gewinnen, seine Diktatur würde eine neue Stütze erhalten. In dem Falle, daß der Widerstand des Hofes zu kräftig ist, oder die alten Generale die Berufung des Herzogs mit scheelen Augen ansehen, braucht man nur den immer abgenutzten Schrei wider den „deutschen Einfluß" von neuem erschallen zu lassen und John Bull trägt den Herzog als den „rein englischen Prinzen" mit gewohnter stürmischer Bravour in den Kommandantensessel. (M. Z.)

— [Vom Hofe; Munitionssendungen.] Ihre Königl. Hoheiten die Prinzessin von Preußen und die Prinzessin Louise statteten gestern bei den Herzoginnen von Kent, Cambridge und Glocester Besuche ab und besichtigten dann die Westminsterabtei und das British Museum, während der Prinz nach Woolwich gefahren war, um das dortige Arsenal im Detail in Augenschein zu nehmen. Abends erschienen die hohen Herrschaften mit der Königin und dem Prinzen Albert in der Oper und heute begaben sie sich nach dem Lager von Aldershott und von dort für einige Tage noch Osborne. — Von Portsmouth wurden gestern 800,000 Patronen für Miniébüchsen nach dem Cap verpackt. Somit scheint die Regierung doch auf einen Zusammenstoß daselbst gefaßt zu sein, obwohl Capzeitungen vom neuesten Datum (sie reichen nicht weiter als bis zum 6. Mai) versichern, daß kein Grund zu Besorgnissen vorhanden sei.

— [Parlament.] In der gestrigen Oberhaussitzung erklärte Lord Panmure auf eine Anfrage des Herzogs von Somerset, daß in dem Amtsverhältniß des Generalkommando's der Armee zum Kriegsministerium durchaus keine Veränderung eintreten werde und hält darauf dem ausgeschiedenen Generallissimus Lord Hardinge eine kurze, aber ganz unbedingte Lobrede. Lord Melville stimmt gerne in dieses Lob ein, kann aber nicht umhin, anzudeuten, daß die Unterordnung des Generalissimus unter die verantwortliche Regierung eine blos nominelle sei; seine eigene Diensterfahrung und die Vorgänge des letzten Jahres ließen ihn glauben, daß es hohe Zeit wäre, das Verhältniß beider Departements zu einander genau zu bestimmen. Der Lordkanzler beantragt die 2. Lesung einer Bill, welche den Bischöfen von London und Durham gestattet, sich mit einer Pension zur Ruhe zu setzen. Der Bischof von London habe ein nominelles Einkommen von 10,000 Pfd., faktisch jedoch ca. 18,000 Pfd. St. besessen, aber nichts erspart, da er mit großer Freigebigkeit für die geistlichen Bedürfnisse seines Sprengels sorgte und sein Leben zum Besten seiner Familie versicherte. Um diese Versicherung nicht verfallen zu lassen, habe er so hohe Prämien fortzuzahlen, daß dieselben wie man hört, die Hälfte der ihm zugedachten Pension verschlingen werden. Der Umstand, daß der Bischof seine Einkünfte fortbeziehen könnte, ohne etwas dafür zu leisten, allein so gewissenhaft ist, wegen seiner körperlichen Unfähigkeit (Lähmung) freiwillig zu resigniren, verdiene die höchste Anerkennung, und bei dem reichen Ertrag des Bisthums von London, werde es nicht schwer halten, ihm aus demselben einen Ruhesold von 6000 Pfd. St. das Jahr zuzusichern. In derselben Weise soll der greise und erblindete Bischof von Durham, dessen Einkünfte 13,000 Pfd. St. betrugen, eine Pension von 4500 Pfd. erhalten. Lord Redesdale, der Bischof von Exeter, der Bischof von Oxford, Lord Derby und Lord Denman protestiren gegen die Bill als eine übereilte Ausnahmemaaßregel, die gegen alles Herkommen seit den Zeiten der Reformation sei. Der Erzbischof von Canterbury ist für die Bill; nur ein Feind der Kirche könne wünschen, daß zwei große Bisthümer ohne geistliche Verwaltung bleiben. Auch der Herzog von Newcastle glaubt, es sei durchaus nöthig, daß ein Bischof zum Besten der Kirche resigniren könne. Wenn ein Präzedenzfall nicht vorhanden sei, müsse man einen solchen machen. Die Abstimmung ergiebt 47 für und 35 gegen, also eine Majorität von 12 für die zweite Lesung. Zu erwähnen ist noch, daß gestern der neu ernannte Bischof von Carlisle und Baron Whcombe (bisher Earl of Shelbourne) zum ersten Mal ihren Sitz im Oberhause einnahmen.

Im Unterhause wurden gestern Morgen neue Wahlen für Dorsetshire (an Stelle des verstorbenen sehr ehrenwerthen George Bankes) und für den Burgflecken Prome (an Selle des zur Pairie erhobenen Viscount Smagarren) ausgeschrieben. In der Abendsitzung verspricht Mr. Peel, den im Druck befindlichen Bericht der Krimmkommission baldigst vorzulegen. Mr. Labouchere theilt mit, daß am Cap große Besorgniß herrsche, obgleich die Kaffern sich noch ruhig verhielten. Die letzten Depeschen des Gouverneurs sprächen die Hoffnung aus, daß der Kriegssturm sich verziehen werde; allein der Sicherheit wegen halte die Regierung es für zweckmäßig, Verstärkungen nach dem Cap zu beordern. Lord Palmerston beantragt die Vertagung bis Donnerstag, damit das Haus der Revue in Aldershott beiwohnen könne. Mr. Disraeli und andere Mitglieder äußern sich mißbilligend über die einreißende Mode, die Gesetzgebung wegen öffentlicher Belustigungen und Spektakel aufzuhalten und auf Staatsunkosten zu bewirthen; worauf Lord Palmerston die Herren ersucht, doch keinen Elephanten aus einer Mücke zu machen. Es sei ein Ausnahmefall den heimgekehrten Krimmhelden zu Ehren, die Ausgabe kaum der Rede werth, und die bevorstehende Bewirthung (wie die ehrenwerthen Gentlemen in Spithead erfahren hätten) nicht lukullisch genug, um der Verdauung oder Tugend eines M. P. gefährlich zu werden. Mr. Oliveira befürwortet eine Herabsetzung der Einfuhrzölle auf ausländischen Wein aus Gesundheits- und Sittlichkeitsgründen; er weist nach, daß die Branntweinkonsumtion in steter Zunahme begriffen sei, während ein Glas leichten und gesunden Weines immer seltener auf den Tisch der halb bemittelten Klassen komme, und beantragt ein Komité des ganzen Hauses, um den Gegenstand in Erwägung zu ziehen. Der Schatzkanzler erkennt die Triftigkeit der Gesundheits- und Sittlichkeitsgründe an, sagt aber, die Staatseinkünfte könnten den Weinzoll nicht entbehren. Außerdem sei es nicht blos der hohe Zoll, was die französischen Weine ausschließe, sondern die Vorliebe des Nationalgeschmacks für den stärkeren Traubensaft aus Spanien und Portugal. Nach einigen Bemerkungen anderer Mitglieder nimmt Mr. Oliveira seine Motion zurück. Am Schluß der Sitzung erklärt Lord Palmerston, daß der brasilianische Sklavenhandel als so gut wie erloschen angesehen werden könne. Auf Spaniens Versprechungen dagegen sei kein Verlaß; jeder Generalkapitän von Cuba weiche nach den ersten Monaten der Versuchung und begünstige für schmählichen Sündenlohn die Negereinfuhr. Obgleich nun die Zahl der eingeschmuggelten Sklaven lange nicht mehr so groß sei wie früher, bedürfe Cuba noch einer strengen Aufsicht durch englische Kreuzer. Das Haus vertagt sich um 2 Uhr Morgens.

— [Werbungen für Walker.] Der „Globe" bringt folgende Mittheilung von einem „Korrespondenten in den Vereinigten Staaten" vom 15. Juni: Mit Bezug auf die Geltung der Neutralitätsgesetze in den Staaten werden Sie wohl erstaunt sein, zu hören, daß in St. Louis (Missouri) und in Louisville (Kentucky) mit Trommelschlag und wehenden Fahnen durch Offiziere in Uniform für die Armee des Generals Walker in Nicaragua ganz offen geworben wird, und daß die Rekruten für General Walkers Armee in verschiedenen Hafenplätzen der Vereinigten Staaten täglich eingeschifft werden, ohne daß die Behörden sich im Mindesten dreinmengen. Diese Werbungen geschehen zu dem eingestandenen Zweck, eine feindliche Landung auf der Insel Cuba zu unternehmen.

Frankreich.

Paris, 16. Juli. [Ernennungen.] Der „Moniteur" enthält eine große Anzahl von Ernennungen englischer Militärs und Seeleute aller Grade zu Mitgliedern der Ehrenlegion.

— [Ueberschwemmungen.] Von dem Umfange des durch die Ueberschwemmungen angerichteten Schadens kann man sich einen Begriff machen, wenn man erfährt, daß in einem einzigen, dem Seine-Departement, 13,000 Hectaren (über 40,000 preuß. Morgen) unter Wasser gestanden haben, 2000 Familien obdachlos geworden, 25 Brücken fortgeschwemmt, 10 Landstraßen zerstört und 5 Deiche durchbrochen sind.

— [Die Vorgänge in Spanien] erregen hier die größte Aufmerksamkeit, und das um so mehr, da sie bei ihrem ernsthaften Verlaufe auf Frankreich Einfluß üben dürften. Schon heute wollte man dort gerüchtsweise wissen, daß der Kaiser der Königin Isabella versprochen hätte, nöthigenfalls selbst mit bewaffneter Hand einzuschreiten. So viel ist gewiß, daß die dortigen Veränderungen im konservativen Sinne vor sich gehen, doch ist man über die nächste Veranlassung dazu noch nicht ganz aufgeklärt. Nach der einen Version habe O'Donnel, da Espartero sich geweigert, gewissen energischen, von O'Donnel vorgeschlagenen Maaßregeln seine Zustimmung zu geben, seine Entlassung einreichen zu müssen geglaubt, was dann auch von Espartero, so wie von allen anderen Mitgliedern des Kabinets geschehen sei. Die Königin habe sämmtliche Dimissionen angenommen, zugleich aber den Kriegsminister O'Donnel beauftragt, ein anderes Kabinet zusammenzusetzen. Nach einer anderen Version hätte Espartero bedingungsweise das Verbleiben Escosura's im Kabinet unterstützt, da aber O'Donnel auf dessen Entfernung bestanden, hätte die Königin, wenngleich mit Widerstreben, zwischen den beiden Chefs des Kabinets wählen müssen, und sich endlich für O'Donnel entschieden. Endlich hört man noch sagen, daß die Krisis in Spanien eine Art Staatsstreich gewesen, der hinter dem Rücken und ohne Wissen Espartero's von der Hofpartei angezettelt worden sei. Obgleich die neue Regierung die größten Vorsichtsmaaßregeln treffen wird, so glaubt man hier doch nicht an den Bestand derselben, da, wie die Sachen in Spanien stehen, ohne Espartero kein Ministerium auf die Dauer möglich ist.

— [Die Donaufürstenthümer.] Das „Pays" enthält folgende Note: Wir finden in deutschen und Pariser Blättern die angebliche Nachricht, als wolle Frankreich die Idee der Vereinigung der beiden Donaufürstenthümer aufgeben. Wir glauben, die öffentliche Meinung vor diesem Gerücht warnen zu müssen, welches uns nicht im Geringsten begründet erscheint. Wenn wir recht unterrichtet sind, und wir haben allen Grund, es zu glauben, so denkt Frankreich, wie England, Preußen und Rußland, daß die Vereinigung die beste Ausgleichung ist. Nur der ausdrückliche Wunsch der moldauischen und walachischen Bevölkerung könnte die Mächte von der Verfolgung dieses Zieles abhalten. (Diese Note zeugt von geringer Zuneigung zu Oesterreich.) — Die letzten Nachrichten aus Jassy melden, daß die Geistlichkeit der Vereinigung günstig gestimmt ist.

— [Bevölkerungsabnahme.] Ein Bericht des Präfekten des Departement Haute-Saone an den Minister des Innern über die wahrscheinlichen Ursachen der Bevölkerungs-Abnahme in diesem Departement kommt den Assertionen des Herrn v. Cesena in dieser Beziehung sehr zu Statten: „Im Jahre 1851 — heißt es in diesem Berichte — zählte das Haute-Saone-Departement 347,469 Einwohner; heute beläuft sich die Zahl nur noch auf 312,397, sohin in fünf Jahren um 36,400 Einwohner weniger. Die jährlichen Uebersichten der Bevölkerungsbewegung ließen dieses Ergebniß theilweise vorhersehen; nichtsdestoweniger ist hier die Abnahme der Geburten und die Zunahme der Sterbefälle keineswegs die einzige oder die Hauptursache. Die Auswanderung nach Amerika und namentlich nach Algier, die Erhöhung des Departementskontingents für die Armee während der drei Kriegsjahre trugen gleichfalls dazu bei; aber was die Felder der Haute-Saone mehr als die Epidemieen, mehr als der Krieg und die Auswanderung ins Ausland entvölkerte ist die Auswanderung ins Innere, nach den großen Städten, den Fabriken und Eisenbahnbauten. Während der fünfjährigen Periode von 1851—1855 war die Zahl der Sterbefälle 9654, jene der Auswanderungen 5133 (wovon 4010 nach Algier und 1123 nach Amerika). Die außerordentlichen Kontingente erhoben sich auf 3913, was einen Totalbetrag von 18,700, sohin nur ungefähr die Hälfte der Bevölkerungsabnahme von 36,400 Einwohnern ergiebt. Die Auswanderung ins Innere allein kann das Verschwinden der Uebrigen erklären.

— [Die Lage in Spanien.] Die Bedeutung des neuen spanischen Kabinets ist zur reellen Wirklichkeit geworden. Die Versöhnung der Parteien, die sich in der vor zwei Jahren erfolgten Vereinigung O'Donnel's mit Espartero manifestirte, war die Garantie für Spanien, daß die Extreme nach beiden Seiten hin vermieden, und neben dem Rechte der Krone auch die Freiheiten des so lange von Parteiungen und Intriguen zerrissenen Landes gesichert werden würden. Diese Garantie mußte von dem Augenblicke an vollständig in Frage gestellt erscheinen, als Espartero's Dimission angenommen und O'Donnel mit der Bildung eines neuen Ministeriums beauftragt wurde. Es war deshalb nichts weniger als überraschend, daß die so lange auseinander gehaltenen Parteien gegen diesen neuen Zustand der Dinge protestirten, sobald die Thatsache, die sie bisher gebändigt, die Vereinigung der Moderados und Exaltados in den Personen O'Donnel-Espartero, hinweggefallen war. Daß dieser Protest sich bis zur blutigen Insurrektion steigern würde, war freilich nicht vorauszusehen(?). Die Armee ist dabei allerdings auf Seiten des Kabinets geblieben, die Nationalgarde aber nur theilweise, und wenn der Aufstand in der Stadt gedämpft ist, so muß es immer noch abgewartet werden, wie die Dinge in den Provinzen verlaufen. Es ist immer noch zweifelhaft, welchen Eindruck in den Provinzen die Maaßregel des über das ganze Königreich verhängten Belagerungszustandes hervorbringen wird. Die Haltung Espartero's, von dem jede Nachricht schweigt und der in den Provinzen kommandirenden Generale, unter denen er zahlreiche und ergebene Anhänger zählt, wird den Ausschlag über den fernern Verlauf der Bewegung geben. Daß es in Madrid auf einen Staatsstreich abgesehen wird, liegt ziemlich deutlich zu Tage und es leidet nicht den mindesten Zweifel, daß von hier aus die Königin-Mutter Christine die Fäden der ganzen Palastintrigue in ihrer Hand hielt. Ich schrieb Ihnen schon kürzlich, daß man hier wenig von der Klugheit und Energie der von der Königin Christine influenzirten Partei halte, im Uebrigen aber eine Restauration in Spanien nur willkommen heißen werde. Man wird deshalb vorerst abwarten und die Kräfte sich messen lassen, ehe man die Karten offen enthüllt. Zeigt sich O'Donnel einigermaßen der Situation gewachsen und ist das gesammte Heer auf seiner Seite, so kann man auf den Beistand des hiesigen Gouvernements ohne Zweifel zählen. (B. B. Z.)

---

getretenen Konstitution die Minister nicht unmittelbar, sondern durch von dem Kaiser ernannte Kommissarien mit dem gesetzgebenden Körper in Verbindung treten, so war diesmal zur Vertheidigung der Regierungsanträge in Betreff Algeriens der General Daumas ernannt worden, der viele Jahre lang in Nordafrika als Militär und Administrator zugebracht, die Sprache der Eingeborenen erlernt hatte und mit dem ganzen dortigen Leben vertraut geworden war. Der General Daumas hat in seinem Vortrage eine nur summarische, aber umfassende Darstellung von dem Fortschritt und den Bedürfnissen dieser Kolonie geliefert.

Zwölfhundert algerische Stämme erkennen in diesem Augenblick die Oberherrlichkeit Frankreichs an, von denen sich nur die wenigen, welche sich an den äußersten Grenzen befinden, der Aufsicht und dem Einflusse der militärischen Befehlshaber, welche zugleich an der Spitze der Verwaltung stehen, entziehen können. In Folge der Aufrechthaltung der innern Ruhe haben Ackerbau, Forstkultur, Pferdezucht große Fortschritte gemacht. Im Jahre 1853 hat die Kolonie dem Mutterlande 1 Million Hektoliter Getreide, 1854 das Doppelte geliefert, und 1855 während der großen Theurung wesentlich zu deren Linderung beigetragen. Der Handelsverkehr Algeriens mit Frankreich, Ein- und Ausfuhr betrugen jährlich 120 Mill. Frs. und nahmen unmittelbar die erste Stelle nach dem Verkehr mit den großen Handelsmächten ein. Auf den Ausstellungen in London und Paris sind die Produkte Algeriens allgemein bemerkt, und den Ausstellern ist, im Vergleich zu der Bevölkerung der Kolonie, eine große Menge von Ehrenauszeichnungen zuerkannt worden.

Eine der nothwendigsten Maaßregeln war, nach gänzlicher Besiegung der aufrührerischen Stämme, die Gründung größerer Mittelpunkte im Innern des Landes, um von da aus der Verwaltung mehr Nachdruck zu geben, und die an Wanderungen gewöhnte einheimische Bevölkerung, so viel als möglich, an feste Niederlassungen zu gewöhnen. Es hielt dies anfänglich schwer, ist aber zuletzt gelungen. Die Einheimischen wurden durch den in den neu errichteten Ortschaften konzentrirten Handelsverkehr, und durch die Nothwendigkeit, daselbst in vielen Fällen ihr Recht zu suchen, angezogen. Die Reichen fangen an, sich an feste Wohnsitze, und selbst an europäische Lebensweise zu gewöhnen. Die große Aufgabe der französischen Behörden ist jetzt, in Algerien Dörfer zu methodischer Betreibung des Ackerbaues und der Gärtnerei zu gründen. Der Staat hat der Kolonisirung aus eigenen Mitteln entsagt, hofft aber, daß die Ruhe, deren Algerien genießt, die Fruchtbarkeit des Bodens und die glückliche Lage allmälig eine hinreichende Anzahl Ansiedler herbeiziehen wird. Ein nicht unbedeutender Anfang ist in dieser Beziehung schon gemacht worden. Eine Gesellschaft von Genfer Kapitalisten hatte eine beträchtliche Konzession an Land unter der Bedingung erhalten, innerhalb 10 Jahren 10 Dörfer zu gründen. Es ist von diesem Verein mehr geleistet worden, als man zu erwarten berechtigt war. Derselbe hat in 3 Jahren 5 solcher Niederlassungen hergestellt.

Seide, Tabak, Krap, Cochenille gedeihen in Algerien trefflich und lassen nichts zu wünschen übrig. Vornehmlich ist es aber der Anbau der Baumwollenstaude und die Behandlung ihres Erzeugnisses, was jetzt die französische Verwaltung beschäftigt, da Frankreich diesen Artikel bisher aus weiter Ferne beziehen mußte. Napoleon III. hat diesem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Noch vor wenigen Jahren waren kaum 80, jetzt sind 8000 Morgen Landes mit Baumwollenstauden bepflanzt. Das Produkt gehört zu den besten, kann, wegen seiner Verschiedenartigkeit allen Anforderungen der Industrie genügen, und ist in Paris und London gesucht worden. Es handelt sich dabei nur noch um die Menge, nicht mehr um die Güte, die festgestellt ist. Noch vor kurzer Zeit wußte das französische Publikum von der Ertragsfähigkeit Algerien's so viel wie nichts, und war geneigt, an deren Bedeutung zu zweifeln. Jetzt hat das kaiserl. Kriegsministerium eine permanente Ausstellung der Erzeugnisse dieser Kolonie angeordnet, welche die Augen der Sachverständigen auf sich zieht.

Man hatte bei der Eroberung Algerien's große Hoffnungen für die Remonte der leichten französischen Reiterei gehegt, fand sich aber getäuscht. Der vieljährige Krieg hatte die Zahl der Pferde außerordentlich vermindert, auch stellte sich heraus, daß die maurische Pferderace den europäischen Bedürfnissen nicht genüge. Die Regierung hat diesem Mangel rasch abzuhelfen gewußt. Napoleon III. ließ in dem Innern Arabiens eine ansehnliche Menge Hengste ankaufen, von welchen die maurische Race erneuert und veredelt worden ist. Es giebt jetzt in der Kolonie 2207 Zuchthengste, von denen 116 dem Staate angehören, 160 gemeinsames Eigenthum der Stämme sind, und 1931 sich im Besitz von Privaten befinden. Es sind jetzt in Algerien 62,000 Zuchtstuten vorhanden. Der rasche Aufschwung der dortigen Pferdezucht hat den Pferdezüchtern in Frankreich vor dieser Konkurrenz Besorgnisse eingeflößt, die aber keinen Grund haben. Algerien muß die Pferde für 10 dort garnisonirende Reiterregimenter liefern, und außerdem nimmt die Militäradministration mehr Pferde, als in Europa in Anspruch. Auch ist das maurische Pferd weder für den Dienst bei der schweren Reiterei noch bei der Artillerie zu gebrauchen.

Man glaubte Algerien im Anfange der Eroberung, indem man nach den Küstengegenden und den Umgebungen der größeren Städte urtheilte, fast ganz entwaldet. Jetzt befindet sich im Gegentheil der Staat im Besitz von zwei Millionen Morgen Forsten, bei denen die europäische Waldzucht eingeführt ist, und die sorgfältig vor den zerstörenden Gewohnheiten der Einheimischen und ihren wandernden Heerden geschützt werden. Die Bewachung und Ausbeutung dieser Forsten ist auf militärischen Fuß organisirt, und ein Korps von Anpflanzern und ein Korps von Scheithauern errichtet worden.

Die Regierung hat angefangen, in Algerien das Dezimalsystem einzuführen, eine Neuerung, die bei der Bevölkerung nur Beifall gefunden hat. Der Verkehr litt daselbst bisher häufig durch die Verschiedenheit der Maaße und Gewichte, zumal bei der Mannichfaltigkeit der in Algerien vorhandenen Nationalitäten. Eine Menge daraus entstandener Streitigkeiten wird fortan fortfallen.

Ein Haupterforderniß für die Kultur Algeriens ist die Vermehrung und Verbesserung der Straßen, von welchen die einen die größeren Mittelpunkte unter sich, die anderen das Innere mit der Küste zu verbinden bestimmt sind. Seit 1848 sind dafür 15 Mill. Fr. verausgabt worden. Es bedarf aber noch 35 Mill. Fr., um die Kommunikationsmittel auf einen normalmäßigen Standpunkt zu bringen. Man hofft aber große Ergebnisse für den Verkehr, wenn diese Unternehmung beendigt sein wird.

Die französische Eroberung traf das Hafenwesen an der nordafrikanischen Küste in einem Zustande gänzlichen Verfalles an. Algier be-

(Fortsetzung in der Beilage.)

— [Handelsbelebung.] Der in mehreren Blättern erschienene Bericht des Handelstribunals über seine Wirksamkeit im letzten Gerichtsjahre (1. Juli 1855 bis 1. Juli 1856) enthält manches statistische Material, das auch weitere Kreise interessiren dürfte. Es wurden im genannten Jahre beim hiesigen Handelstribunal nicht weniger als 1406 neue Gesellschaften eingetragen mit einem Stammkapital von beinahe 2 Milliarden (1,994,294,000 Fr.); im Vorjahre nur 1258 Gesellschaften mit nur wenig über eine Milliarde; also für letztes Jahr eine Zunahme von 148 Gesellschaften und beinahe 1 Milliarde Kapital. Und das trotz der Beschränkungen, welche die Regierung in den letzten 6 — 8 Monaten der Bildung neuer Gesellschaften aufgelegt. Die Massenhaftigkeit dieser Schöpfungen und der ungeheuren Kapitalien, die sie beanspruchen, erklärt zum Theil die Bewegung, in der unsere Börsen- und Finanzwelt sich seit mehreren Monaten befindet. Diese spricht sich übrigens auch in der Zunahme der Bankerotte aus, welche gegen voriges Jahr von 776 auf 947 gestiegen.

Lyon, 12. Juli. [Bauten.] Die Ueberschwemmungen haben das Bauen in unserer Stadt nicht lange unterbrochen. Durch Vorrücken der Vorstadt Brotteaux gegen das fast ganz zerstörte Dorf Aux Charpennes wird sich die Stadt immer weiter nach Osten ausdehnen, weil der durch die breiter gewordenen Straßen beengte Raum außerhalb kompensirt werden muß. Wir erhalten Springbrunnen auf den größeren Plätzen, Baumreihen als Promenaden auf allen Quais der Rhone und Saone. Der „Temple protestant“ ist ganz restaurirt und mit dem Wappen der Stadt versehen; wegen Geldmangel indessen, da die Unterstützungen der letzten Jahre viel in Anspruch nahmen, noch nicht so erweitert, wie es die große Gemeinde erheischt. Dadurch, daß eine andere Gemeinde eine „Chapelle“ in der Rue Lanterre erbaut, verliert der Protestantismus Lyons an Einheit.

Belgien.

Brüssel, 16. Juli. [Spekulation; die Festdichter.] Es sind hier bereits eine Menge von Fremden, besonders viele englische Familien eingetroffen, und an ein Unterkommen in den Gasthöfen ist nicht mehr zu denken, da theils die Zimmer schon besetzt, theils im Voraus bestellt sind. Ich ging gestern mit einem Freunde aus Antwerpen herum, der in einer der Straßen, durch welche der königliche Zug und die historische Kavalkade kommen, für den noch übrigen Theil des Monats ein Zimmer miethen wollte. Wir fanden nach ziemlichem Suchen endlich eine zweifenstrige Stube, zwei Treppen hoch, aber die Leute verlangten für die vierzehn Tage 200 Frs. Das war doch etwas arg. Dabei steigen die Preise der Lebensmittel, die Forderungen der Arbeiter werden größer, Alles wetzt sein Messer, um seinen gehörigen Schnitt zu machen. Sogar in dem vier Stunden entfernten Mecheln, das man mit der Eisenbahn in einer halben Stunde erreicht, bereiten sich die Gasthöfe und Privathäuser auf das Eintreffen zahlreicher Fremden vor, die in Brüssel nicht unterkommen können, und mancher wird freilich gezwungen sein, während der Feste jeden Abend um zehn Uhr noch eine kleine Reise anzutreten, um für seine müden Glieder einen Ruheplatz zu finden. — Die komische Episode von dem verunglückten poetischen Stangenklettern, daß die Jury von den 156 eingegangenen französischen Gelegenheitsreimereien keine weder des ersten noch des zweiten Preises würdig befunden hat, giebt in unseren Journalen noch immer ein belustigendes Thema ab; vielleicht aber ist die Jury zu prosaisch oder ihr Gehirn zu verschnupft gewesen, um das Sublime dieser Dutzendwaare zu begreifen. Diese Ansicht waltet wenigstens, wie man wohl denken kann, unter den verfehmten Lorbeerbekränzten vor und sie halten sich keineswegs für geschlagen. Wir haben, sagen sie, über dem Ei des Konkurses im Schweiße unseres Angesichts gebrütet, Apollo und die Musen haben wir angerufen und unseren Pegasus mit Peitsche und Sporen bearbeitet; so ein schönes Thema konnte uns unmöglich kalt lassen, um das zu glauben, müßte man ein schrecklicher Demagoge sein, und im Gefühl unseres Werthes legen wir Kassation ein und appelliren von der zu feinfühlenden und zu gewissenhaften Jury an den Minister den Fiasco seiner Erfindung bestätigen; hat er doch selber die Leier gerührt und zwei Bände voll Gedichte geversełt und weiß daher wie den verkannten Poeten zu Muthe ist. Excellenz, erbarmen Sie sich unser! Und Hr. de Decker hat sich erbarmt und in seiner offiziellen Person das Amt einer neuen Jury übernehmend, entschieden, daß die Menagerie gut gebrüllt habe, und hat nachträglich den 1. und 2. Preis zuerkannt. Die Indép. meint zwar: „Die Jury des Konkurses der französischen Poesie hat ihre Aufgabe wohl erfüllt. Wenn die Regierung vergäße, was ihr die ihrige auferlegt, so sind wir überzeugt, daß keiner der Bewerber einwilligen würde, seine persönliche Würde so vollständig zu verleugnen, um unter solchen Umständen einen zuerkannten Preis anzunehmen.“ Die Indép. hat sich geirrt, wenn sie glaubte, daß es bei uns keine platten Reimer gebe, die für 800 Frcs. von ihrer persönlichen Würde absehen. Die Mery, die Barthélemy, die Philoxene Boyer, die Theophile Gautier, die Arsène Houssaye, die Belmontet, das glückliche Frankreich besitzt sie nicht allein, auch Belgien ist mit dieser Sorte versehen. Den zweiten Preis hat Hr. de Decker einem Professor in Tirlemont, und den ersten Hrn. Chamäleon Louis Hymans zuerkannt, der bereits erklärt hat, daß er ihn höchsteigenhändig annehmen werde, denn 800 Frcs. wären kein Pappenstiel. Er kann ihn in das Futteral seiner persönlichen Würde stekken. Wie ich höre, werden die Ind. und andere Blätter in ihren Berichten über die Festlichkeiten des Konkurses der französischen Poesie keine Erwähnung thun, worüber sich jedoch ein Charakter, wie Hr. Chamäleon Louis Hymans, zu trösten wissen wird.] „Ehre ist ein bloßer Leichenstein, und so endigt sich mein Katechismus“, soll ein gewisser Fallstaff gesagt haben, der einen vortrefflichen Kumpan von gewissen Leuten abgeben würde. (B. Z.)

Italien.

Rom, 11. Juli. [Die Paßplackereien], welche neapolitanische Unterthanen hier auszustehen haben, werden immer drückender, zumal wenn sie geborene Sicilianer sind. Wer von hier aus in die Heimath zurück will, muß erst an den neapolitanischen Gesandten ein Bittgesuch eingeben; der berichtet über den Fall nach Neapel, von wo dann der Minister des Innern sich mit den sicilianischen Polizeibehörden schriftlich in Verbindung zu setzen hat. Die Antwort, mit der man sich dann nicht eben beeilt, geht bedächtig dieselbe Stufenleiter zurück, worüber die kostbare Zeit unwiederbringlich verfließt. Doch nicht allein Laien, auch Geistliche trifft dieselbe Maaßregel. Mir ist ein Mönch aus dem Kloster bei San Andrea delle Fratte bekannt, welcher fast drittehalb Monat auf einen Paß von Neapel warten mußte, und doch wollte er nur eine Besuchsreise nach Sicilien zu seinen Verwandten machen. Der ehrliche Mann wird durch solche Polizeipraxis in der Regel allein nur unangenehm betroffen, da Gauner, Schurken und anderes Gesindel beiderlei Geschlechts bekanntlich davon verschont zu bleiben verstehen. (K. Z.)

Tarent, 2. Juli. [Eine Verschwörung; Tumult; der Erzbischof; Räuber.] Entgegengesetzt der durchaus regierungsfeindlichen Stimmung, welche gegenwärtig im Königreich Neapel herrscht, ist die Bevölkerung der Terra d'Otranto, sind ganz besonders die Einwohner von Tarent theils aus politischer Indolenz, theils auch aus hier nicht näher zu besprechenden egoistischen Gründen ungemein königlich gesinnt. In Betracht dieser ihrer Anhänglichkeit an den Thron hatte sich denn auch bis jetzt Tarent eines so milden Regiments zu erfreuen, daß es zum Gegenstand des Neides aller anderen Provinzialhauptstädte des Königreichs geworden war. Diese schöne Zeit ist plötzlich vorüber, und zwar seit gestern Morgen, wo sich die Schreckenskunde verbreitete, daß man eine republikanische Verschwörung entdeckt habe und während der vorangegangenen Nacht vielfache polizeiliche Haussuchungen und Verhaftungen stattgehabt hätten. Die Bestürzung war allgemein und sie vergrößerte sich noch, als man erfuhr, daß zwei Persönlichkeiten, welche bisher in dem Rufe standen, Ultraroyalisten zu sein, der Marchese di Polignano und Don Antonio di Castroni, Mitglied des Bezirksraths, die republikanischen Komplothäupter gewesen. Außer diesen Genannten, bei welchen man auch ansehnliche Waffenniederlagen aufgefunden haben soll, sind noch drei Geistliche, ein Lehrer, zwei Advokaten, vier Edelleute, ein Offizier, zwei Unteroffiziere, sechs Soldaten und zehn Bürger verhaftet und auf das Kastell abgeführt worden. In Folge dieses Ereignisses sind heute die Spitzen der Bürgerschaft zur Berathung über eine Loyalitätsadresse an den König zusammengetreten, welche mit den Unterschriften aller Einwohner (von denen aber kaum ein Sechstheil seinen Namen schreiben kann) versehen werden, und sodann nach Neapel gesandt werden soll; es dürfte dieser Schritt jedoch wenig fruchten. — Bei einer Prozession, welche am 15. Juni hier abgehalten wurde, trug sich folgender Vorfall zu: Der Steuermann eines hier vor Anker liegenden sardinischen Schiffs, „Tanaro“, amerikanischer Unterthan und Protestant, hatte sich zunächst der Kathedrale postirt, um den Prozessionszug mit anzusehen. Ob nun unbekannt mit den katholischen Gebräuchen, oder ob aus religiösen Gründen dazu veranlaßt, blieb er, als der Erzbischof selbst, die Monstranz tragend, an ihm vorüber kam, aufrecht und mit bedecktem Haupte stehen. Augenblicklich erscholl der mehrhundertstimmige Ruf: A basso il capello! (Herunter mit dem Hut!) und fast in derselben Sekunde war der Mann zu Boden geschlagen und die fanatische Menge machte sich ein Vergnügen daraus, über ihn hinweg zu ziehen und ihn mit Füßen zu treten; die Polizei rührte sich nicht. Unfehlbar hätte der Pöbel dem Armen, der ohnmächtig dalag und stark blutete, aus reinem Glaubenseifer noch Schlimmeres zugefügt, wenn nicht schon nach wenigen Minuten Rettung erschienen wäre und zwar in der Person des Erzbischofs selbst. Der würdige, greise Prälat, durch den Lärm aufmerksam geworden, ließ den Zug halten, trat unter dem Baldachin heraus, schritt, das Hochheilige in den Händen tragend, durch die tobenden Rotten und befahl einigen nun auch zum Vorschein kommenden Polizeidienern, den Verwundeten in den erzbischöflichen Palast zu tragen und ihm dort sofort ärztliche Hülfe angedeihen zu lassen. Der Pöbel stand bei dieser Scene wie verdummt da. Ueber den Vorfall selbst ist, wie wir vernehmen, an die Gesandtschaften in Neapel berichtet worden. — Der Landstrich zwischen hier und Castellaneta wird seit vierzehn Tagen durch die Räuberbande eines gewissen Miranta, ehemaligen Kapitäns in der Revolutionsarmee, unsicher gemacht. (D. A. Z.)

Spanien.

Madrid, 11. Juli. [Die Lage.] Die „Nacion“, sagt die „Epoca“, theilt heute eine neue Nachricht mit: das Erscheinen karlistischer Banden in den baskischen Provinzen. Wir sind erstaunt, daß unsere Korrespondenten in diesem Lande uns nichts über diesen Gegenstand berichten. Wenn das Faktum wahr ist, so werden der vortreffliche Geist der Bevölkerung, die Haltung der Landgemeinden und die Maaßnahmen des Generals Echague diese Insurrektion bald im Keime ersticken. — Der Generalkapitän von Valladolid zeigte den Gouverneuren der Provinzen dieser Militärdivision die kürzlich zu Palencia stattgehabten Hinrichtungen an und fügt bei: Die Nationalmiliz von Palencia wurde von allen Individuen gesäubert, welche als unwürdig angesehen wurden, darin zu bleiben. Jene von Rioseco bleibt ganz aufgelöst und wird nach dem Gesetze reorganisirt werden. — Die „Discussion“ sagt: Gestern ist der Minister des Innern zu Madrid angekommen. Es scheint, daß der Ministerrath sich versammelte, ohne Herrn Escosura Zeit zu lassen, sich auszuruhen. — Man liest in der „Epoca“: Die Petition des Herrn Drucker, als Vertreter der Inhaber von Differées von 1831 in Holland, Belgien und Frankreich, an die Cortes wurde durch den holländischen Gesandten, Baron v. Grovestins, übergeben.

— [Zur Situation; Ergänzendes.] Daß die Lage seit langer Zeit höchst prekär ist, ist bekannt. Ein Aufstand wurde seit einigen Tagen erwartet. Eine Korrespondenz aus Madrid vom 11. Juli giebt folgenden Einblicke in die der Emeute vorhergegangenen Zustände: „Auch heute zeigt der politische Barometer auf Sturm. Seit den letzten beiden Tagen sind hier nicht weniger als 19 Schilderhebungen in den Provinzen verkündigt worden, angeblich auf Grund der Lebensmittelfrage, in der That aber wohl von Polaco-Karlisten veranlaßt. Nach Barcelona hat man drei, des Aufruhrs beschuldigte Priester gebracht. Der Pater Cuevas, der aus ähnlichem Grunde verhaftet war, ist gegen Bürgschaft auf freien Fuß gesetzt, um der Erbitterung der hiesigen Bevölkerung gegen den Klerus nicht noch mehr Nahrung zu geben. In Saragossa ist ein kirchlicher Würdenträger in dem Augenblicke von einem Polizeiagenten überrascht worden, da er eine Arbeiterschaar haranguirte. In Ober-Aragonien sollen zwei Priester verhaftet worden sein, die im Namen des Grafen von Montemolin Aufruhr, Brand und Plünderung predigten. Die heutige amtliche Zeitung meldet die Verhaftung eines gewissen Gonzales ganz in der Nähe von Madrid, bei dem man 1000 Brandproklamationen fand. Diese Proklamationen sind in Versen geschrieben, tragen oben ein Bild der heil. Jungfrau und darunter die Worte: „Wunder, bewirkt durch die heil. Jungfrau an einem Geizhals, der das Getreide zu 100 Realen verkaufte.“ Darauf folgt im Namen der Religion ein kommunistischer Aufruf gegen die Reichen und Getreidehändler. Dreihundert Tage Indulgenz nebst anderen göttlichen Gnaden werden denen versprochen, die diesen Aufruf lesen und ein Exemplar davon aufheben. Die sozialistischen Blätter drucken diese Proklamation eiligst nach, und die amtliche Zeitung droht dagegen. Mehrere Blätter melden die heute Nacht hier erfolgte Verhaftung von vier Subjekten, die eine Bäckerei anzünden wollten. Die ärgsten Gerüchte laufen um, und jedenfalls steht eine heftige Krisis bevor.“

Rußland und Polen.

Warschau, 17. Juli. [Seidenbau.] Die Jahressitzung des Seidenbauvereins hat am 10. d. M. unter dem Vorsitz seines Vicepräsidenten, des Oberst Smolikowski, stattgefunden, der einen Vortrag über den Nutzen der Maulbeerzucht im Königreich Polen las, indem er die Meinung, daß der Maulbeerbaum und der Seidenbau in dem Klima dieses Landes nicht gedeihen könnten, als ein Vorurtheil bekämpfte und neben dem materiellen Gewinn dieses Kulturzweiges auch den günstigen moralischen Einfluß desselben auf die sich damit beschäftigenden Bevölkerungen hervorhob. Sodann verlas der Professor J. Alexandrowicz den

---

darf eines Kriegs- und eines Handelshafens, von welchen jeder 40 bis 50 Fahrzeuge enthalten soll. Es sind für den Bau bereits 26 Mill. Fr. verausgabt worden. Es werden aber zur Vollendung noch 16 Mill. Fr. gehören. Zur Ausbesserung der 16 kleineren Häfen, östlich und westlich von Algier, werden aber 80 Mill. Fr. verwandt werden müssen. Bis jetzt ist nur ein schwacher Anfang dazu gemacht worden, indem das Budget jährlich zu diesem Zweck nur 500,000 Fr. bewilligt. Es wird ein unterseeischer Telegraph zwischen Toulon und Algier gelegt werden. Die Vorarbeiten sind schon beendigt.

P. K.

Das Arsenikessen.

In dem unlängst erschienenen Werke: „Die narkotischen Genußmittel und der Mensch, von E. Freiherrn von Bibra“, finden sich folgende interessante Angaben über das „Arsenikessen“.

Allen wissenschaftlichen Erfahrungen und Ansichten entgegen wirkt Arsenik unter gewissen Bedingungen im menschlichen wie im thierischen Körper nicht nachtheilig, sondern kräftigt und nährt, macht kräftig und stimmt heiter, und das nicht blos bei kleinen homöopathischen Gaben, sondern in Quantitäten, welche ganz allgemein für todtbringend gehalten werden. Man hat dies oft erzählt, aber nie für Wahrheit nehmen wollen. Jetzt ist die Sache indeß, wie es scheint, in unzweifelhafter Weise erwiesen. In Steiermark, im Salzburgischen und in Tirol ist das Arsenikessen schon seit langer Zeit eine heimliche Sitte unter dem jungen Volke und den Gemsjägern gewesen.

Man kann annehmen, daß unter ungünstigen Verhältnissen ein Mensch durch einen Gran Arsenik sterben kann, eine größere Dosis ist immer sehr gefährlich. Jene Bergsteiger aber nehmen ihn in Dosen zu vier und mehr Gran. Man erfährt nicht viel über die Spezialität der Angewöhnung und der Art und Weise des Nehmens überhaupt, denn fast alle Arsenikesser verheimlichen den Gebrauch des Mittels, wozu sie wohl durch verschiedene Gründe bewogen werden. Eine religiöse Bedenklichkeit, sich eines so abnormen Mittels zu bedienen, vielleicht auch die Furcht vor dem Gesetze, da der Besitz des Arseniks verboten ist, auch Eitelkeit mögen sie vorzugsweise bestimmen, verschwiegen zu sein. Was man weiß, ist, daß die Bergbewohner entweder den Arsenik in ganzen Stückchen in den Mund nehmen und ihn ähnlich wie Kandiszucker langsam zergehen lassen, oder sie streuen ihn gepulvert auf Speck oder Brot und essen ihn auf diese Weise. Meist beginnen sie mit einem Achtel- oder Viertelgran und nehmen diese Menge einige Mal in der Woche und das längere Zeit, um sich daran zu gewöhnen, wie sie sagen. Anfängern erleichtert diese Gabe schon bedeutend das Bergsteigen. Nach und nach werden größere Mengen genommen, und es soll ganz überraschend sein, wie solche Menschen schwer belastet die steilsten Anhöhen flüchtig besteigen, ohne die mindeste Athmungsbeschwerde zu empfinden. Man hat Beispiele von Leuten, die ein hohes und kräftiges Alter erreichten und mit jede Dosis 4 Gran Arsenik nahmen. So wird von Tschudi ein Bauer angeführt, der 40 Jahre lang Arsenik in der angegebenen Quantität nimmt und sich dabei vollkommen wohl befindet. Er lernte die Gewohnheit von seinem Vater und seine Söhne werden in seine Fußstapfen treten.

Der Arsenik wirkt auf diese Weise dem Coca der Peruaner ähnlich, er erstickt den Hunger, erleichtert das Athem, giebt dem Müden Munterkeit und verhütet Erschöpfung. Seine Wirkung ist aber noch wunderbarer bei jungen Leuten; diesen giebt er einen schönen weißen Teint, mit frischer Rosenfarbe gemischt, und macht ihr ganzes Aussehen hübsch, rund und voll, robust und kräftig. Arsenik bringt hier nicht den Tod, sondern gerade Das, was die jungen Bergbewohner ihre schönste Liebe zu nennen pflegen. Das ist sehr wunderbar und ist doch wohl sicher noch nicht durch eine so zweifellose Erfahrung unterstützt, daß man der Sache unbedingt Glauben schenken kann. Indeß ist das Wesentliche doch wahr. Man hat davon nach und nach durch verunglückte Versuche Kenntniß bekommen. Auf dem Todtenbette erfuhren die Seelsorger zu spät, wie ein zu eifriges und zu unvorsichtig genommenes Arsenikquantum den Leib nicht schön gemacht, sondern dem Grabe zugeführt habe.

So erzählt Tschudi einen Fall, wie ein sonst gesundes, aber blasses und schmächtiges Mädchen, um ihrem Liebhaber besser zu gefallen, Arsenik nahm. Im Anfang ging Alles gut, die gewünschte Fülle trat ein, und die Wangen der Eiteln wurden rund und blühend. Aber mit dem gehabten Erfolge nicht zufrieden, steigerte sie die Dosis bis zur unverständigen Höhe, erinnere ich mich recht, bis zu 10 Gran, und starb eines jammervollen Todes unter allen Anzeichen einer Arsenikvergiftung.

Der Verfasser führt auch noch einen dritten Grund an, weshalb Arsenik genossen wird. Die Hüttenleute, welche der giftigen Athmosphäre in den Arsenikwerken nicht erliegen wollen, müssen sich durch Arsenikgenuß dazu kräftigen und vorbereiten. So weiß man von dem Direktor eines Arsenikbergwerks, daß derselbe täglich 3—3¾ Gran des Morgens früh zum Kaffee nahm. Er blieb dabei frisch und gesund, und gab allen neueintretenden Arbeitern Anleitung, wie sie durch vorhergehenden Arsenikgenuß sich gegen das Gift schützen könnten. Auch an Thieren, besondes an Pferden, hat man die Wahrnehmung gemacht, daß sie durch Arsenikgenuß wohlbeleibt und schön behaart werden.

In Wien bekommen fast alle Herrschaftspferde Arsenik. Man mengt ihn entweder in Gaben von 3—4 Gran gepulvert unter das Futter, oder bindet ihn in ein Stück Leinwand an die Stange des Gebisses. Meist geschieht dies aber ebenfalls wie bei den Arsenikessern im Gebirge bei zunehmendem Monde. Auch Pferde, welche Lastwagen über steile Gebirge ziehen müssen, erhalten Arsenik. Im ersten Falle werden die Thiere fett und schäumen stark, was bekanntlich für eine Zierde gilt, im andren Falle ziehen sie mit Leichtigkeit ihre Last bergauf, ohne den Athem zu verlieren. Auf ähnliche Weise giebt man in manchen Gegenden Oestreichs dem Mastvieh Arsenik, wodurch es ebenfalls rasch zunimmt und wohlbeleibter wird, als bei gewöhlichem Futter, indeß soll das Gewicht der auf solche Art gemästeten Thiere nicht ihrem äußern Ansehen entsprechen, und die Fleischer sind beim Kaufe vorsichtig, wenn man den Bauer im Verdacht der Arsenikmast hat.

Es wäre sehr zu wünschen, daß gerade in Bezug auf die Thiermast von recht glaubhaften Sachverständigen Versuche angestellt würden, damit man in Erfahrung brächte, wie weit wirklich bestätigte Resultate zu erzielen sind. Sowie die Sache jetzt vorliegt, läßt sich wohl nicht gut leugnen, daß etwas daran ist. Physiologisch läßt sich nur vermuthen, daß Arsenik in kleinen Dosen den Stoffwechsel im thierischen Körper ver-

Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Vereins während des verflossenen Jahres und über ihre Erfolge. Es ergab sich daraus, daß besonders die Geistlichkeit durch ihre Aufmunterungen sehr viel zur Verbreitung der Maulbeerzucht beigetragen. Als eifrige Förderer derselben wurden ferner der Generaladjutant Graf Krasinski und der Graf August Potocki genannt. (P. C.)

(Unsre Warschauer Korrespondenz ist uns heute leider so spät zugekommen, daß wir sie erst in der nächsten Nummer bringen können. D. Red.)

Dänemark.

Kopenhagen, 16. Juli. [Unionssprache; Sundzoll.] Bei Gelegenheit der hier demnächst stattfindenden skandinavischen Buchhändlerversammlung taucht ein schon mehrmals angeregter Plan auf Schöpfung einer skandinavischen Unionssprache mit Unionsgrammatik und Unionslexikon wiederum auf. Dänisch-norwegisch, im Volksmunde weniger als in der Schrift- und Bildungssprache vom Schwedischen geschieden, soll mit diesem vermöge Beschlusses geeigneter Konferenzen zu einem neuen National-Idiom verschmolzen werden. Wo sich keine Einigung erzielen läßt, giebt Isländisch den Ausschlag. Die Buchhändler betrachtet man insofern als das geeignetste Vehikel zur Durchführung dieses Gedankens, als sie die Literatur nebst ihren Verfertigern, den Schriftstellern, in der Hand haben, bez. leiten. Wenn man sich vom Schrecken erholt hat, daß vernünftige Menschen einen solchen Wahnsinn zu denken roh genug sein können, so schaudert man ob der Frechheit, gleichwie ob einer Gotteslästerung zusammen. Vielleicht ist es eine folgerechte, aber jedenfalls ist es eine die Marksteine der Vernunft und Menschlichkeit streifende Entwickelung, daß die Gesinnung, welche in der Politik bei den selbstgeschnitzten Idolen der Menschenrechte angefangen hat, auf dem tiefsten Gebiete des göttlich angehauchten Geistes Reformen vermittelst Konferenzbeschlüsse zu veranstalten unternimmt. Und wenn Ehrfurcht vor der Rede Gottes, wie Humboldt die Sprachschöpfung nennt, jene Wortfabrikation nicht im aberwitzigsten Frevel zu hemmen vermochte, rieth keine Spur von Bildung, von Einsicht, von Bekanntschaft mit Philologie und Wissenschaft von der Thorheit ab? Wußte Niemand, daß jede Sprache der unwillkürliche und darum nothwendige, im Laufe der ganzen Vergangenheit festgestellte Ausdruck einer innersten Volksseele ist? Erkannte Keiner, wenn auch nicht im eiteln Herzen, so doch mit dem Auge der Wissenschaft, daß nur zwei Dialekte zusammenwerfen so viel heißt, als Wasser und Erde auf diesem Planeten in neue Verhältnisse schichten? Wir wagen keine Antwort, denn wir fürchten uns ob des Gerichtes, das die Selbstüberhebung an sich zu vollziehen gezwungen worden ist, gerade während sie zu triumphiren vermeint. — Die Berling'sche Zeitung bestätigt, daß Dänemark und die Vereinigten Staaten ein neues Abkommen hinsichtlich des Sundzolles mit beiderseitiger Wahrung der Rechtsfrage getroffen haben. Danach „werden die amerikanischen Schiffe bis zum 14. Juni 1857 den Zoll bezahlen, insofern derselbe nicht auf Grund einer andern Uebereinkunft vorher fortfällt." Letzterer Ausdruck scheint unklar. Ist damit ausschießlich eine anderweitige Uebereinkunft zwischen den beiden Kontrahenten gemeint, oder würde danach ein von Dänemark einem anderen Staate gewährter Nachlaß auch den Verein. Staaten zu gute kommen? — Die Londoner „Shipping Gazette" bemerkt Folgendes über die Aussage des englischen Gesandten am dänischen Hofe, Mr. Buchanan, vor der Sundzollkommission: „Hr. Buchanan," sagt sie, „hat unter dem 11. April Lord Clarendon amtlich unterrichtet, er habe im Allgemeinen die dänischen Staatsmänner bereit gefunden, zuzugeben, daß das Recht Dänemarks, den Zoll zu erheben, blos auf Verträgen beruhe; seine Aussagen können daher als solche einer Person betrachtet werden, die überzeugt ist, daß das Recht, den Zoll zu erheben, lediglich auf Zugeständniß beruht (is simply permissive); er ist, wie er vor der Kommission erklärte, im Allgemeinen im Stande, die bereits abgegebenen Aussagen über die Last und die Gefahren, die aus dem Aufenthalte der Schiffe zu Helsingör hervorgehen, zu bestätigen. An letzterem Orte sind zahlreiche Agenten, welche für die Kapitäne den Zoll bezahlen und dafür eine Kommission berechnen; diese Agenturen sind sehr einträglich, und einige derselben bringen 2000 Pfd. des Jahres." Im Anschlusse hieran behauptet die „Shipping Gazette", daß der Sundzoll durch die dänische Regierung einem Londoner Hause verpfändet worden sei, und sieht darin den Grund dafür, daß die englische Regierung nicht energischer gegen den Sundzoll vorgehe. Die Richtigkeit dieser Thatsache müssen wir dahin gestellt sein lassen. (N. P. Z.)

Amerika.

Philadelphia, 7. Juni. [Gegen die Mormonen.] Die zu Philadelphia erscheinende „North-American and United-States Gazette" vom 27. Mai d. J. bringt im Sinne des Volks der Vereinigten Staaten von Amerika den nachstehenden Protest gegen eine von den Mormonenführern gewünschte und erwartete Aufnahme des Großsalzsee-Territoriums in die Sternenunion: „Gegen eine solche Zulassung und Einverleibung (und Vorbereitungen, sie in Vorschlag zu bringen und zu empfehlen, sind offenbar im Werke) müssen wir und Alle, welche ein Gefühl von Anhänglichkeit und Hingebung an die Union haben, protestiren. Wir protestiren gegen die Aufnahme Utha's als Staat, sintemal dieselbe die Hierarchie einer falschen und abscheulichen Religion in unmittelbare Berührung mit dem Volke der gesammten Union bringen und der gegenwärtig isolirten Nation von Polygamisten (wie die Priester, so das Volk) gestatten würde, vielleicht eine Entscheidungsstimme für den Präsidenten der Vereinigten Staaten abzugeben. Der garstigen Elemente giebt es schon genug im Kessel; lassen wir draußen das garstigste. Wir protestiren dagegen wegen des Skandals, den sie auf unsere Nationallegislatur bringen würde. Es ist eine Zeit neuer Dinge, wissen wir; allein wir sollten verschont bleiben mit diesem Neuesten des Neuen: Gesetzgebung durch Polygamisten, Staaten, wo Vielweiberei gestattet war, hatten keine Volksvertretung. Auch ist in Wirklichkeit kein einziges Volkselement in der Deseret-Regierung vorhanden. Die Hierarchie beherrscht alle Dinge, und wir bitten, verschont zu werden mit der Demüthigung, Abgeordnete aus den Harems von Utah Meineide schwören zu hören bei Leistung der Qualifikationseide. Wir protestiren dagegen wegen des moralischen Unheils, das sie verursachen würden. Anderer allgemein bekannter Uebel nicht zu gedenken, ängstigt uns die reductio ad absurdum, wozu sie die große Frage über die Möglichkeit der Volksregierung bringen würden. Wir haben viele recht schwere Proben zu bestehen gehabt, und wir vertrauen, daß die Institutionen des Landes nicht gefristet und erhalten worden sind, nur um Dem zu erliegen, was schlimmer und schlechter als alles Andere ist. Wenn zwischen „Leben, Freiheit und Streben nach Glückseligkeit" die Vielweiberei hereinkommt oder unter einem dieser Titel zugelassen wird, und die „unveräußerlichen Rechte" der Polygamisten insgeheim behauptet werden, dann wird es Zeit für anständige Leute sein, ernstlich zu reden über praktische Trennung. Ehrenhafte Männer können wenigstens sich weigern, sich so sehr zu erniedrigen, daß sie in demselben Hause bei Leuten sitzen, welche Kandidaten für das Zuchthaus in jedem andern Staate der Union sein würden. Wir protestiren gegen den „Staat von Deseret", sintemal „Deseret" in der Mormonensprache (!) „Staat der Honigbiene" bedeutet. Durch ein seltsames Zusammentreffen giebt es nun aber keine einzige Honigbiene im ganzen Salzseebecken, so wenig als eine Mormonensprache ist und je gewesen ist. Wir protestiren gegen die Indossirung dieser monströsen Delusion durch die offiziellen Dokumente der Vereinigten Staaten. Der Kongreß ist völlig kompetent, der Mormonengemeinschaft den Eintritt in die Union zu verweigern. Das Recht der Zulassung setzt das Recht der Verweigerung voraus. Jedes Volk hat nicht allein das Recht, sondern ist auch pflichtmäßig gehalten, sich selbst zu schützen. Die Sicherheit, Reinheit, Anständigkeit unserer Regierung beruhen auf dem Verfahren des Kongresses in dieser Angelegenheit. Wir müssen keine fein ausgezogenen Theorien, sondern praktischen Menschenverstand zu unserm Führer haben, und wenn wir unsern Frieden im Innern und gute Regierung nicht werthhalten, müssen wir mindestens fremden Völkern das Erstaunen nicht bereiten, die durch die Emissäre der Mormonen von aller Welt Enden her zusammengesammelten Buben und Narren in der Administration der Vereinigten Staaten helfen zu sehen.

Lokales und Provinzielles.

Posen, 18. Juli. Se. Exzellenz, der kommandirende General von Tietzen und Hennig ist von seiner Reise aus Schlesien wieder hier eingetroffen.

Posen, 19. Juli. [Polizeibericht.] Dem Zahnarzt H. Mallachow, Gr. Ritterstraße 10, ist am 10. d. Mts. ein silberner Theelöffel mit einem Stempel, worauf L. K. W. sich befindet, gestohlen worden. — Gefunden am 18. d. Mts. auf dem Sapiehaplatze: ein Sonnenschirm, mit weiß hölzernem Stabe und grauem Nankin-Ueberzuge.

Dem Gutspächter Michalski aus Sepno bei Kosten, sind in der Nacht vom 17. zum 18. d. M., von der Weide zwei Pferde, 1 brauner Wallach, 8 Jahre alt und eine braune Stute, 5 Jahre alt mit einem Stern und den Hinterfuß weiß, gestohlen worden. — Am 7. d. M. wurde an der Scheune des Müllers P. in Czapury, ein 2 Jahr altes Kind, Mädchen, ausgesetzt gefunden, dessen Angehörige bis jetzt nicht zu ermitteln waren. Nach der Kleidung des Kindes zu urtheilen, gehört dasselbe einer städtischen Gemeinde an.

χ Krotoschin, 17. Juli. [Ernte; Stand der Kartoffeln; Diebstahl.] Am Anfange dieser Woche ist mit der Roggenernte in hiesiger Gegend begonnen worden. Vorgestern und gestern sahen wir die ersten schwer beladenen Erntewagen von den Feldern einpassiren. Die auffallend kühle Witterung der letzten Wochen hat die Hoffnungen auf eine reiche Ernte nirgend beeinträchtigt. Von allen Seiten wird uns versichert, daß jede Feldfrucht einen mehr als mittelmäßigen, ja sogar meistens einen sehr reichlichen Ertrag in Aussicht stelle. Von glaubwürdiger Seite hören wir versichern, daß nach angestellten Versuchen der Ausdrusch des Roggens 8 Scheffel vom Schock giebt. — Seit vielen Jahren sahen wir in unserer Gegend die Kartoffelfelder nicht in so üppiger Pracht, als in diesem Jahr, und die gegenwärtig schon in Gebrauch genommenen Frühkartoffeln finden sich an den Stöcken in bedeutender Menge und im besten Gesundheitszustande. Die natürliche Folge davon ist denn auch das rasche Sinken der Preise dieses nothwendigen Nahrungsmittels. Denn während man hier noch vor 14 Tagen für kaum genießbare schlechte Kartoffeln 1 Thlr. 20 Sgr. pro Scheffel zahlen mußte, bekömmt man heute die schönsten frischen Kartoffeln zu 24 Sgr. den Scheffel. — Vorgestern wurde ein hiesiger Bäckermeister verhaftet, der sich der Diebshehlerei schuldig gemacht hat. Veranlassung dazu gab ein bei dem hiesigen Kaufmann M. Katzenellenbogen in der Nacht vom 14. zum 15. d. M. erfolgter Einbruch in dessen Komptoir, und Beraubung der Ladenkasse desselben. Die Diebe hatten sich eines Geldbetrages von circa 40 Thlr. baar und 5000 Thlr. in Wechseln bemächtigt, das geraubte Gut zu dem erwähnten Bäcker gebracht und dort unter sich getheilt. Die Wechsel wurden auf Anrathen des Bäckers verbrannt. Der Thätigkeit der hiesigen Polizeiverwaltung ist es gelungen, die Diebe in den Personen zweier mehrfach bestrafter Subjekte aus Zduny zu ermitteln, bei welcher Gelegenheit noch eine Menge von denselben Individuen verübter anderer Einbrüche entdeckt worden ist.

r. Wollstein, 18. Juli. [Feuer; Rettung; Sparkasse; Viehrevisoren; Roggenpreise.] In der Nacht vom 13. zum 14. d. M. brach in dem Dorfe Borny, hiesigen Kreises, ein heftiges Feuer aus, wodurch 4 Wohnhäuser, 3 Scheunen und 2 Stallungen total eingeäschert wurden. Wie verlautet, soll das Feuer angelegt worden sein. — Am 16. d. M. Nachmittags spielte die $1\frac{1}{2}$ Jahr alte Tochter des Tischlermeisters D. hier im Garten ihrer Eltern und fiel in den dort befindlichen Graben. Erst nach einiger Zeit vermißte man das Kind, und es wurde anscheinend leblos aus dem Wasser gezogen. Den unablässigen Bemühungen des herbeigeeilten Chirurgus gelang es indeß, das Kind wieder in's Leben zurückzurufen. — Aus dem Rechnungsextrakte der von dem Karper landwirthschaftlichen Verein und der Stadt Unruhstadt gemeinschaftlich gegründeten Sparkasse ist zu entnehmen, daß in dem Zeitraume vom 1. Juli 1855 bis Ende Juni d. J., trotz der ungünstigen Zeitverhältnisse, von 171 Individuen 2,038 Thlr. Kapitaleinlagen erfolgt sind. Die zurückgezahlten Einlagen während dieses Zeitraumes betrugen nur 508 Thlr. Das sämmtliche Einliegekapital seit Errichtung der Sparkasse beträgt über 4758 Thlr.

Um stets eine genaue Kenntniß von dem Gesundheitszustande des im hiesigen Kreise befindlichen Viehes zu haben, hat unser Landrath angeordnet, daß in jedem Orte ein, und in größeren, namentlich in den weit auseinander gedehnten Ortschaften zwei oder mehrere Viehrevisoren ernannt werden sollen, denen von dem Ortsvorstande ein Verzeichniß des in ihrem Revisionsbezirke vorhandenen Rindviehes zu geben ist. Sie haben sich von dem Gesundheitszustande des Viehes in Kenntniß zu erhalten und, sobald sich irgend ein bedenkliches Zeichen kund giebt, sofort dem Ortsvorsteher Meldung zu machen, welcher dem Distriktskommissarius und dem Landrathsamte durch expresse Boten Anzeige zu erstatten hat. An die Magisträte sind vom Landrathsamte auch besondere Verfügungen in Bezug auf die Beaufsichtigung der Viehmärkte erlassen worden, und ist diesen Verfügungen gemäß bereits an dem am 14. d. M. in Rackwitz stattgehabten Jahrmarkte verfahren worden. — Am heutigen Wochenmarkte ist schon neuer Roggen zu Markte gebracht und ist pro Viertel 2 Thlr. 15 Sgr. bezahlt worden. Alter Roggen war nur wenig vorhanden und wurde das Viertel mit 3 Thlr. verkauft. In Bezug auf den guten Körner- und Strohertrag des Roggens herrscht nur eine Stimme.

§ Bromberg, 18. Juli. [Begräbnißfeier; Unglücksfälle; Ergreifung eines Diebes; Schwurgericht.] Gestern Nachmittags um $4\frac{1}{2}$ Uhr fand das Leichenbegängniß des Bürgermeisters Heyne statt. Sämmtliche königliche und Kommunalbehörden und Beamte, so wie alle Gewerke der Stadt waren eingeladen. Von 3 Uhr ab versammelten sich letztere mit ihren Fahnen und Emblemen vor dem Rathhause. Die Fabrik- und Maschinenarbeiter der Eisenbahn und der Eisengießereien machten um 2 Uhr Feierabend: doch erhalten sie das Lohn für diesen Tag vollständig. Der reich verzierte schwarze Sarg wurde um $4\frac{1}{2}$ Uhr auf den mit 4 Pferden bespannten Leichenwagen gehoben. Den unabsehbaren Zug eröffnete die Schützengilde in Uniform mit einem Musikkorps an der Spitze, das Trauermärsche spielte. Dann folgten die 21 zahlreich vertretenen Gewerke. In der Mitte dieses Zuges befand sich ein zweites Musikkorps. Hinter dem Sarge gingen: drei evangelische Geistliche und der jüdische Rabbiner nebst der trauernden Familie; sodann die Waisenkinder, der Magistrat, die Stadtverordneten, die Magistratsbeamten, die Lehrer (an deren Spitze der geheime Regierungs- und Schulrath Runge und der Direktor der Realschule Dr. Gerber), die königl. Behörden und Militärs (darunter der Regierungspräsident Freiherr v. Schleinitz, der Divisionsgeneral v. Dankbahr und der General v. Bagenski rc.), die Loge, die jüdische Korporation und endlich der Verein der Handlungsgehülfen. Diesem Zuge folgte eine lange Reihe von Kutschen und ein außerordentlich zahlreiches Publikum. Auf dem großen freien Platze in der Mitte des evangelischen Kirchhofes hielt der Seminardirektor Prediger Grützmacher zunächst die Grabrede, die viele der Zuhörer zu Thränen rührte. Die Gebete am Grabe selbst verrichtete der Prediger Serno; die Gesänge der hiesigen Seminaristen, Lehrer rc. machten die Feier zu einer sehr erhebenden. Für die Wittwe soll, wie es heißt, noch eine Summe von den hiesigen Bürgern gezeichnet werden. — Vorgestern Nachmittags stürzte der 14 Jahre alte Sohn des Landgerichtsrathes Todt hieselbst aus dessen Wohnung 3 Stock hoch aus dem Fenster auf den gepflasterten Hof,

---

langsamt, wodurch dann ebenso gut das Fettwerden als die Respirationserleichterung sich erklärt. Uebrigens sind wir ganz des Verfassers Meinung, wenn er voll Verwunderung ausruft:

„Wie man sich aber an ein korrosives Gift gewöhnen kann, scheint vorläufig immer unerklärbar. Denn daß der Arsenik korrosiv (ätzend) wirkt und heftige Entzündungen des Magens und der Eingeweide hervorruft, zeigen fast alle Leichenbefunde durch Arsenik vergifteter Personen. Tritt vielleicht durch den anfänglich in geringen Quantitäten genommenen Arsenik eine Verdickung der Schleimhäute ein, welche schützend gegen die spätere größere Menge auftritt und die texturzerstörende Wirkung des Giftes hemmt? Sektionsbefunde an alten Arsenikessern, welche nachweisbar nicht in Folge ihrer Gewohnheit gestorben sind, müssen hierüber ohne Zweifel Anhaltspunkte geben, an welche sich sehr wahrscheinlich erfolgreiche weitere Forschungen knüpfen ließen."

Der Verfasser beschließt dieses interessante Kapitel mit einigen Bemerkungen über das ebenso räthselhafte Sublimatessen der Türken, worüber wir aber noch ebenso wenig mit Zuverlässigkeit unterrichtet sind.

Die Torfstechmaschine.

Zur Ergänzung des von mir in Nr. 164 über die Torfstechmaschine Gesagten theile ich noch Folgendes mit. Torfstechmaschinen sind bei dem Maschinenbauer Cegielski in Posen und in Jasanitz bei Stettin zu haben. Die von dem Dominium Chrząstowo acquirirte Maschine geht 10 Fuß tief, und kostet 155 Thlr. Es giebt Maschinen von 10—18 Fuß Tiefgang, und richtet sich nach diesem der Preis einer Maschine. Drei Arbeiter, welche die Handhabung der Maschine leicht erlernen, stechen pro Tag im günstigsten Falle 14—15,000, auch bis 16,000 Stück, im ungünstigsten Falle aber nur 7—8000 Stück Torf, und werden hier pro Mille 4 Sgr. Arbeitslohn gezahlt. Der Nutzen einer Torfstechmaschine hat sich hier auf's vortheilhafteste herausgestellt. Läßt der Frost es zu, so kann bereits mit dem 1. April, ja wenn die Witterung irgend günstig ist, schon mit dem 15. März der Torfstich begonnen werden, und würden mithin drei Arbeiter, wenn dieselben täglich 12—13,000 Stück stechen, bis zum 1.—15. Juli fast eine Million Torf herzustelleni m Stande sein. Das Trocknen des Torfes, die Aufstellung desselben in dem Torfschuppen und das Anfahren des getrockneten Materials in die zur Aufbewahrung desselben während des Winters bestimmten Gebäude, würde mithin während der Monate Juli, August und September auf's vollständigste bewerkstelligt werden können, ein Vortheil, der von jedem Landwirthe zu berücksichtigen ist. Außerdem wird durch Aufstellung einer Torfstechmaschine auch an Arbeitslohn und an Raum gewonnen. Je tiefer man mit der Maschine gehen kann, desto geringer ist der Verlust an Territorium. Sogenannte Wände bleiben nie stehen, und Wasser kann, wie bei Handstechern, nie die Arbeit hindern. Die Vortheile einer Torfstechmaschine sind mithin so in die Augen springend, daß dieselben allen denen, welche Torflager besitzen, bei den von Jahr zu Jahr sich steigernden Holzpreisen empfohlen werden kann. Zugleich bemerke ich noch, daß der Besitzer von Chrząstowo behufs des leichteren Transports des gestochenen Torfes einen Schienenweg von der Torfstechmaschine bis zu dem Trocknenplatze, resp. Trocknenschuppen, hat anlegen lassen.

Aus dem Schrimmer Kreise. k.

Statistisches. In dem neuesten Heft der „Monatsschrift für Preußisches Städtewesen von B. Gräser" (Juli 1856) findet sich eine ganz interessante statistische Vergleichung, welche an die Verhältnisse der städtischen Bevölkerung im Königreich Hannover anknüpft. Die vom statistischen Amt in Hannover neuerdings veröffentlichten Ergebnisse der vorletzten Volkszählung (vom 3. Dezember 1852) sind zu Grunde gelegt. Die daraus sich ergebenden Zahlen aber werden mit Zählungen der Städtebevölkerung in den einzelnen Provinzen Preußens, Kurhessens, Niederlands und Belgiens zusammengestellt. Das Königreich Hannover hatte, laut dieser Zusammenstellung, am 3. Dezember 1852 in 45 Städten 251,993 Einwohner oder durchschnittlich in jeder Stadt 5522 Einwohner; in den 980 Städten Preußens lebten im Jahre 1849 durchschnittlich 4664 Menschen, eine Durchschnittszahl, die 1852 in 988 Städten (die Fürstenthümer Hechingen und Sigmaringen waren inzwischen hinzugetreten) auf 4695 Menschen gestiegen war. Dagegen fanden sich in den 86 Städten Belgiens im Jahre 1846 durchschnittlich 12,704, in den 87 Städten Hollands im Jahre 1849 durchschnittlich 12,593, andererseits aber in den 62 Städten Kurhessens im Jahre 1849 durchschnittlich nur 3255 Menschen. Hannover ist vergleichsweise an Städten sowohl, als an städtischer Bevölkerung ein sehr armes Land. Unter je tausend Hannoveranern befinden sich nur 138 Städter, während auf dieselbe Zahl in Kurhessen 265, in Preußen 283, in Belgien 252 und in Holland gar 358 Stadtbewohner kommen. In den einzelnen Provinzen dieser Länder finden sich freilich starke Abweichungen von dem Gesammtverhältniß. So zählte man unter je 1000 Bewohnern in den niederländischen Provinzen Nordholland 634, Südholland 523, Utrecht 477, Seeland 299, Geldern 267, Friesland 248, Limburg 240, Nordbrabant 202, Oberyssel 197, Gröningen 178 und in der Provinz Drenthe gar nur 161 Stadtbewohner) in den preußischen Provinzen Brandenburg 455, Sachsen 363, Pommern 282, Rheinprovinz 279, Posen 266, Westfalen 228, Preußen 210 und in der Provinz Schlesien auf das Tausend 211 Stadtbewohner — in den belgischen Provinzen Antwerpen 360, Brabant 287, Westflandern eben so viel, Lüttich 265, Ostflandern 263, Hennegau 200, Limburg 168, Namur 146 und in der Provinz Luxemburg auf das Tausend 121 Stadtbewohner, in den kurhessischen Provinzen Niederhessen 304, Hanau 276, Oberhessen 275, Fulda 157 — endlich in den hannoverschen Provinzen Harz 412, Hildesheim 186, Ostfriesland 181, Hannover 156, Lüneburg 117, Osnabrück 79 und in der Landdrostei Stade gar nur 73 Stadtbewohner auf jedes Tausend. Ganz unten an auf der Staffel städtischer Bevölkerungsmenge, fügt August Lammers, der Verfasser dieser Notiz, hinzu, stehen hiernach die drei hannoverschen Provinzen Stade, Osnabrück und Lüneburg; drei andere, nämlich Hannover, Ostfriesland und Hildesheim, behaupten sich etwa auf der Höhe derer, die in den übrigen oben angezogenen Ländern am tiefsten stehen, der belgischen Provinzen Luxemburg, Namur, Limburg, der holländischen Provinzen Drenthe, Gröningen, Oberyssel und der kurhessischen Provinz Fulda; keine der übrigen oben aufgeführten Provinzen, namentlich keine der preußischen Provinzen, wird von einer der hannoverschen, den Harz allein ausgenommen, erreicht. Aber auch die betreffende Bevölkerung des überhaupt nicht sehr umfänglichen, ganz eigenthümlichen, und nur von 35,720 Seelen bewohnten Harzdistrikts kommt der entsprechenden Bevölkerung der Provinz Brandenburg und der drei obersten Provinzen Hollands noch immer nicht gleich. (Bei dieser Gelegenheit wollen wir auf's Neue die treffliche „Monatsschrift", der diese Notizen entnommen sind, angelegentlich der Theilnahme des gebildeten Publikums in Stadt und Land empfohlen haben. D. Red.)

da er sich auf ein dort befindliches Blumenbrett mit beiden Händen stützte und dieses herunterbrach. Er hat durch den Fall Kontusionen am Kopfe und einen Bruch des linken Oberschenkels erlitten; die Heilung dürfte indeß binnem Kurzem bewirkt werden können. An demselben Tage gerieth der fünfjährige Sohn eines Tanzlehrers in einen kleinen Sumpf, der sich hinter dem Hause im Garten befindet, und kam, da keine Hülfe bei der Hand war, auf eine schmähliche Weise um. — Ein berüchtigter Ziegendieb Numan, der in weniger als einem Monat, wie ihm nachgerechnet worden, mehr als 12 Ziegen von hier und in der Umgegend gestohlen, außerdem aber auch noch andere Diebstähle begangen, ist vorgestern in Kotomierz ergriffen worden, als er eben nach Danzig abfahren wollte. Merkwürdiger Weise saß die Frau des N. an diesem Tage gerade hier auf der Anklagebank vor dem Schwurgerichte und wurde wegen Theilnahme an einem schweren Diebstahl, den ihr Ehemann ausgeübt, zu 3 Jahren Zuchthaus verurtheilt. — Am 14. d. Mts. wurden die Gebrüder, Arbeitsleute Ludwig und Felix Oliwkiewicz aus Inowraclaw wegen vorsätzlicher Körperverletzung eines Menschen, die den Tod desselben zur Folge hatte, vom Schwurgerichte und zwar Ludwig O. zu 12 Jahren Zuchthaus und Felix O. zu 5 Jahren Gefängniß verurtheilt. Felix O. war nämlich Handlanger bei dem Maurergesellen Rieger in Inowraclaw. Da ersterer faul war, erhielt er von Rieger dafür ein Paar Ohrfeigen, außerdem wurde ihm 1 Thlr. Lohn abgezogen. Aus Rache lauerten die Brüder am 31. Oktober vor. J. Abends dem R. auf der Straße auf. Felix schlug den R. mit einem Knüppel über das Auge an den Kopf; Ludwig gab ihm einen Schlag mit einem Steine an den Kopf, so daß R. sogleich stürzte. Darauf warf sich Ludwig O. noch auf ihn und schlug den R. fortwährend mit einem Steine an den Hinterkopf. R. blieb mit Blut bedeckt dort liegen. Einige Dachdeckergesellen fanden ihn und trugen ihn in ein Haus, wo er am 4. November starb. Die Aerzte erklärten, daß die Verletzungen unter allen Umständen für sich allein den Tod zur Folge gehabt haben. — Am 16. d. Mts. wurde mit Ausschluß der Oeffentlichkeit ein Münzverbrechen verhandelt. Die Angeklagten waren der Uhrmacher Wilhelm Radehose aus Schubin und der Schuhmacher Karl Domachowski und dessen Ehefrau von hier. Wie seiner Zeit bereits mitgetheilt worden, hat sich R. mit der Anfertigung von preußischen Zwei- und Einsilbergroschenstücken beschäftigt, und die Domachowski'schen Eheleute haben für die Verbreitung dieser falschen Geldstücke gesorgt. Wie verlautet, ist Radehose, der schon 60 Jahre alt sein soll, zu 6 Jahren Zuchthaus, und von den Domachowski'schen Eheleuten jeder zu 5 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

×× Kiszkowo, 17. Juli. [Unglück; Ernte.] Am gestrigen Vormittage ist der ungefähr 17jährige Sohn des herrschaftlichen Kuhhirten zu Klein-Lubowice, beim Hüten des Viehes, vom Stammochsen auf eine gräßliche Art um's Leben gebracht worden. — Die Roggenernte, welche eine gute zu werden verspricht, hat an einigen Stellen der Umgegend schon begonnen.

Angekommene Fremde.

Vom 19. Juli.

HOTEL DU NORD. Die Gutsbesitzer Szmitkowski aus Borowo und v. Swiecicki aus Sczepankowo.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Kreisrichter Heim aus Grätz; die Kaufleute Appelius aus Chemnitz; Rabe aus Halle und Rosenthal aus Mannheim.

MYLIUS' HOTEL DE DRESDE. Die Gutsbesitzer v. Lebinski aus Staski, v. Kaminski und Sperling aus Kikowo; Pastor Steintze aus Neu-Alexandria; Sekretär Heuter aus Grätz; Gasmesser-Fabrikant Beusch und Kaufmann Balz aus Berlin; die Kaufleute Mehlbaum aus Stettin, Stephani aus Glogau und Sander aus Leipzig.

BAZAR. Gutsbesitzer v. Błociszewski aus Przeclaw und Frau Gutsb. v. Sempolowska aus Gowarzewo.

HOTEL DE BAVIERE. Major in der Garde v. Alvensleben aus Lissa; Partikulier v. Kurowski aus Santomyśl; Geheimrath Adloff aus Cöslin; die Gutsb. v. Koszutski aus Dziadkowo, v. Węsierski aus Modliszewki, v. Lossow aus Boruszyn und v. Dziembowski aus Żydowo; Frau Gutsb. v. Guttry aus Paryż.

GOLDENE GANS. Frau Gutsb. v. Pomorska aus Grabianowo.

HOTEL DE BERLIN. Gutsb. Lawicki aus Warschau und Fabrikbesitzer Kräßler aus Arnsdorff.

HOTEL DE PARIS. Die Rentiers Jankowski aus Goniec, v. Dobrowolski aus Schroda, Kadow und v. Bukowski aus Budzyn; die Gutsp. v. Skrzydlewski aus Zaborowo und Złotowski aus Koszanowo; die Gutsb. v. Radziminski aus Zdziechowice, v. Sławoszewski aus Ustaszewo und v. Sławoszewski aus Komorowo.

EICHENER BORN. Oekonom Vertun aus Ruchocinek; die Handelsfrauen Lewy aus Anclam und Jarzgbek aus Płock; Handelsmann Lopato und Fleischer Leichter aus Skempe.

Inserate und Börsen-Nachrichten.

Das wohlbekannte und sicherste Mittel zur Vertilgung der Wanzen und anderer Insekten ist wieder zu haben bei **R. Suter,** Wasserstraße Nr. 22.

Eine Wohnung, bestehend aus drei Pièçen, Küche, Bodenkammer 2c., ist **kleine Gerberstraße** Nr.16 Beletage vom 1. Oktober c. ab zu vermiethen. Näheres bei **A. Jacobsohn.**

Gerberstraße 47 zwei Treppen hoch sind 4 Stuben mit Zubehör sogleich zu vermiethen.

Wasserstraße Nr. 6 ist eine unmöblirte Stube mit oder ohne Alkoven zum **1. August billig** zu vermiethen.

Bei Friedr. Barleben, kl. Gerberstraße 106, sind zu vermiethen:
Wohnungen von 28—120 Thlr.
Speicher von 100—600 „
Remisen von 40—100 „

Graben Nr. 30 sind von Michaelis ab zwei Wohnungen von resp. 5 und 3 Stuben, nebst Küche und Zubehör mit und ohne Stallungen zu vermiethen. Näheres hierüber bei **Hermann Fromm, Graben 12 a.**

Sapiehaplatz Nr. 2 ist vom 1. Oktober c. ab eine kleine Wohnung, aus Stube und Alkoven bestehend, ein Stall für 4 Pferde und für 3 Wagen Remise zu vermiethen.

Alten Markt Nr. 66 ist die erste Etage, zu jedem Geschäft geeignet, zu vermiethen.

A. Skamper.

Zwei Stuben nebst Kammern sind mit oder ohne Möbel bis Michaeli d. J. zu vermiethen. Das Nähere **Wilhelmsplatz Nr. 14** im Cigarren-Geschäft.

Zwei einzelne Zimmer, mit oder ohne Möbel, sind sofort, und zwei Zimmer nach vorne vom 1. Oktober d. J. ab im dritten Stock **Wilhelmsplatz Nr. 8** zu vermiethen.

Magazinstraße Nr. 1 im Schmidt Wilkeschen Hause ist eine möblirte Stube zu vermiethen.

Schützenstr. 22 neben d. Gymnas. s. möbl. Stuben z. verm.

Eine möblirte Stube ist zu vermiethen Neuestraße beim Vergolder **G. Höven.**

Bäckerstraße Nr. 14 ist eine möblirte Stube sofort zu vermiethen.

Ein Knabe von auswärts, der deutsch und polnisch spricht und die Destillation erlernen will, kann sofort St. Martin Nr. 68 unterkommen bei **Beyer.**

Ein Philolog, der in Berlin und Königsberg studirt hat, fertig französisch und englisch spricht, auch bereits als Hauslehrer fungirte, sucht unter mäßigen Ansprüchen ein neues Engagement. Nähere Auskunft ertheilt die Expedition dieser Zeitung.

Ein in den besten Jahren stehender (verheiratheter) Brenner, welcher auch die Brauerei versteht, sucht im hiesigen Großherzogthum oder im Königreich Polen eine seinem Fache angemessene Stellung. Auskunft ertheilt auf portofreie Anfrage das Wirthschaftsamt **Slaborowice** bei **Ostrowo.**

Meine Omnibusse, die seit 6 Jahren zwischen hier und **Gnesen** im Gange sind, Möbel- und Frachtwagen nebst allem Zubehör, 6 Pferde nebst Geschirr, so wie sämmtliche zur Gastwirthschaft gehörigen Mobilien sind wegen Umzuges nach Berlin sofort aus freier Hand zu verkaufen.

G. Salomon, Hôtel de Saxe.

Nicht zu übersehen!

Alle meine Korrespondenten und Geschäftsaufgeber warne ich, meinen beiden Söhnen Adolph und Joseph Warschauer irgend ein Geschäft zu übertragen oder denselben etwas zu kreditiren, da ich unbedingt für nichts aufkomme.

L. Warschauer, Posamentier.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen, in Posen vorräthig in der **Gebr. Scherk**schen Buchhandlung (Ernst Rehfeld):

Eisenbahn-, Post- und Dampfschiff-Cours-Buch. 1856. Nr. 4,

enthaltend: Die Eisenbahnen und die bedeutenderen Post- und Dampfschiff-Verbindungen in Deutschland und den angrenzenden Ländern mit Tabellen der Extrapost-Zahlungssätze und der verschiedenen Geldwährungen und Meilenmaasse nebst dem Telegraphen-Reglement des Deutsch-Oestreichischen Telegraphen-Vereins und sonstigen Notizen über den Telegraphen-Verkehr. Ferner: Reisetouren zwischen Berlin und den bedeutenderen Badeorten Deutschlands und mehreren Hauptstädten Europa's. Bearbeitet nach den Materialien des königl. Post-Cours-Bureau's in Berlin. — Mit einer Uebersichtskarte der Eisenbahnen und bedeutenden Post- und Dampfschiffs-Verbindungen in Deutschland und den angrenzenden Ländern, und einer Telegraphen-Karte von Mittel-Europa in fünfter amtlich berichteter Ausgabe. Geheftet. Preis 10 Sgr.

Berlin, 9. Juli 1856.

Decker'sche Geheime Ober-Hofbuchdruckerei.

Familien-Nachrichten.

Die heute früh um 3 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner lieben Frau, Agnes geb. Havenstein, von einem gesunden Mädchen, beehre ich mich Verwandten und Freunden ergebenst anzuzeigen.

Posen, den 19. Juli 1856.

Eugen Kotzolt, Ober-Postsekretär.

Heute Nachmittags 2 Uhr verstarb meine gute Frau, Mathilde geb. Hirsch. Verwandten und Freunden widme ich diese traurige Anzeige.

Stenschewo, den 18. Juli 1856.

Julius Krüger, Apotheker.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Berlin: Frl. B. Bergmann mit Hrn. E. Arndt.

Verbindungen. Bredow: Hr. Rittergutsbesitzer F. v. Schierstädt mit Frl. H. v. Bredow.

Geburten. Ein Sohn dem Hrn. F. v. Görschen in Auligk; eine Tochter dem Hrn. Prem.-Lieut. v. Studnitz in Frankfurt a. O.

Todesfälle. Hr. Lieut. M. v. Schanderhasy in Berlin, Frau M. v. Kühn geb. v. Wilcke in Erfurt.

Stadttheater in Posen.

Sonntag: Letzte Gastdarstellung des königl. preuß. Hofschauspielers Herrn Ludwig Dessoir. Auf Verlangen: **König Richard III.** Tragödie in 5 Akten von Shakespeare, für die Bühne eingerichtet von Dr. Förster. Herzog Glocester, später König Richard III.: Herr L. Dessoir als **letzte** Gastrolle.

Für den Ressourcenverein in der Loge wird am Dienstag den 22. d. Mts. ein Konzert im Logengarten stattfinden, welches um 6 Uhr Abends beginnt und bei ungünstiger Witterung im Saale abgehalten wird, wozu die Mitglieder ergebenst eingeladen werden.

Posen, den 18. Juli 1856.

Das Direktorium des Ressourcen-Vereins.

Auf dem Städtchen im Schützengarten.

Sonntag den 20. Juli 1856: Eröffnung des

Wiener Prater.

In demselben kommt zur Aufführung: **Konzert,** Steigen eines **Luft-Ballons, Seiltanzen** und großes **Feuerwerk.**

600 Billets à 3 Sgr. sind an den bekannten Orten zu haben. Nach Verkauf derselben tritt der Preis von 5 Sgr. ein. Kinder zahlen 2½ Sgr.

Anfang 6 Uhr. Ende 10 Uhr.

Schwiegerling.

Bahnhof.

Sonntag den 20. Juli 1856

Grosses Garten-Concert,

von der Kapelle und unter Leitung des Hrn. Scholz.

Anfang 5 Uhr. Entrée à Person 2½ Sgr. 3 Personen 5 Sgr.

Franz Groß.

Tauber's Kaffee-Garten.

Montag den 21. Juli

Grosses Garten-Concert à la Gungl

von der Kapelle u. unter Direktion des Hrn. Scholz.

Anfang 6 Uhr. **Tauber.**

STAEDTCHEN.



Montag den 21. Juli c.

Großes Konzert,

ausgeführt vom Musikkorps des königl. 10. Inf.-Regts. unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Heinsdorff.

Abends Beleuchtung des Gartens und von 9—10 Uhr **Bal Champetre.**

Anfang 6 Uhr. **Carl Hundt.**

ODEUM.

Sonntag den 20. Juli 1856

Großes Tanz-Kränzchen.

Nachmittags: **Garten-Konzert.**

Wilhelm Kretzer.

Fischers Lust.

Sonntag den 20. zum Abendbrod junge Hühner mit Schoten.

Montag den 21.: Enten-, Hühner- und Gänse-Ausschießen.

Zander.

Kotelets mit Schoten

Sonnabend den 19. Juli bei E. Rohrmann.

Wasserstand der Warthe:

Posen . . . am 18 Juli Vorm. 8 Uhr 1 Fuß 2 Zoll
„ 19. „ „ 8 „ 1 „ 2 „

Produkten-Börse.

Berlin, den 17. Juli. Die Marktpreise des Kartoffel-Spiritus, per 10,800 Prozent nach Tralles, frei hier ins Haus geliefert, waren auf hiesigem Platze am

11.	Juli	41 u. 40½ Thlr.	ohne Faß.
12.	„	41 Thlr.	
14.	„	41 u. 40¾ Thlr.	
15.	„	40¾ Thlr.	
16.	„	ohne Geschäft.	
17.	„	38¾ u. 39 Thlr.	

Die Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin.

Berlin, 18. Juli. Wind: Nordwest. Barometer: 28 11/12. Thermometer: 19° +. Witterung: trübe und kühl.

Weizen unverändert.

Roggen loco behauptet; für 81 Pfd. 80 Rt., 84 Pfd. 80—81 Rt. und 81 Pfd. schwimm. 77 Rt. p. 2050 Pfd. bezahlt. Termine in Stimmung und Preisen schwankend, Anfangs flau, dann sehr fest und zuletzt wieder etwas matter.

Hafer sehr fest.

Rüböl fest und höher bezahlt.

Spiritus ziemlich animirt und steigend. — Gekündigt 20,000 Quart.

Weizen loco nach Qual. gelb und bunt 92—104 Rt., hochb. u. weiß 104—115 Rt., untergeordnet 80—95 Rt.

Roggen loco p. 2050 Pfd. nach Qual. 80—86 Rt., Juli 77½—76¼—77½—77¼ bez. u. Gd., 77½ Br., Juli-August 66¾—65½—66½ bez., Br. u. Gd., Septbr.-Oktbr. 62¼—61¼—62 bez., Br. u. Gd., Oktbr.-Novbr. 58—58½—58—59½ bez., Br. u. Gd.

Gerste, große loco 61—64 Rt.

Hafer loco nach Qual. 39—42 Rt., 50—51 Pfd. 40 u. 39½ Rt. p. 25 Scheffel bez.

Erbsen, Kochwaare 74—82 Rt.

Rüböl loco 18½ Rt. Br., Juli 18½ Br., 18¼ Gd., Juli-August 18 bez., 18⅙ Br., 17 11/12 Gd., August-Septbr. 17⅚ Br., Septbr.-Oktbr. 17 7/24—5/12 bez., 17⅓ Br., 17⅜ Gd., Oktbr.-Novbr. 17⅓ Br., 17⅙ Gd., Novbr.-Dezbr. 17⅙ Br., 17 Gd.

Leinöl loco 14⅚ Rt. Br., Lieferung 14½ Br.

Spiritus loco ohne Faß 39 Rt. bez., Juli 38½—39 bez. u. Br., 38¾ Gd., Juli-August 37½—38¼ bez. u. Br., 38 Gd., August-Septbr. 36¼—36½ bez. u. Gd., 37 Br., Septbr.-Oktbr. 33—33½ bez. u. Br., 33 Gd., Oktbr.-Novbr. 30¾—31 bez. u. Br., 30½ Gd.

(Ldw. Hdbl.)

Stettin, 18. Juli. Seit Sonntag war das Wetter schön und warm, von Regen nicht unterbrochen.

Von Weizen waren hier die Umsätze wieder sehr unheblich.

Seit unserm letzten Berichte waren die Umsätze von Roggen, bei weichenden Preisen, auf Termine ziemlich erheblich, weniger für loco. Das am Montag eintretende schöne Wetter wirkte derartig auf die Preise, daß dieselben an einem Tage ca. 5 Rt. für Termine geworfen wurden. Heute loco russischer p. 82 Pfd. 74½ Rt. Br., 82 Pfd. p. Juli 74½ Rt. Br., p. Juli-August 65 Rt. Br., p. Septbr.-Oktbr. 61 Rt. Gd., 61½ Rt. Br., p. Frühjahr 57 Rt. Br.

Extra superf. Weizenmehl 41 s. 6 d. p. Tonne fr. a. Bord, Roggenmehl Nr. 1 6⅙ Rt. p. Centner fr. a. Bord, beides unverst.

Gerste loco 61 Rt. p. 75 Pfd. Br., 60½ Rt. Gd.

Hafer p. 52 Pfd. 38 Rt. Br.

Von Rübsen keine Umsätze von Bedeutung. Die hier bis jetzt an den Landmarkt gebrachten Partien waren meist nur mittelmäßiger Qualität.

Rüböl heute loco 17⅔ Rt. Br., 17 7/12 Rt. bez., p. Septbr.-Oktbr. 17 Rt. bez. u. Br., p. Oktbr.-Novbr. 16⅔ Rt. bez. u. Gd.

Spiritus heute loco ohne Faß 9⅜ % Br., p. Juli 9½ % Br., p. Juli-August 9¾ % Br., 9⅞ % bez., p. August-Septbr. 10 % Gd., p. Septbr.-Oktbr. 10¾ % Br., 11 % Gd., p. Oktbr.-Novbr. 11¾ % Gd.

(Ostsee-Ztg.)

Breslau, 17. Juli. Wir notiren: weißen Weizen 88—89 Pfd. 130—135 Sgr., 86 Pfd. 120—125 Sgr., 85—84 Pfd. 100—110 Sgr., gelber 88—89 Pfd. 125—130 Sgr., 86—87 Pfd. 115—120 Sgr., geringere Sorten 90—100—105 Sgr.

Roggen 86 Pfd. 108—110 Sgr., 85 Pfd. 105—107 Sgr., 84 Pfd. 102—104 Sgr., 83—82 Pfd. 98—102 Sgr.

Gerste 60—73 Sgr.

Mais 62—68 Sgr.

Hafer 48—50—52 Sgr.

Erbsen 100—105 Sgr.

Hirse 8—8½ Rt.

Winterrübsen 125—137 Sgr.

Kleesaamen bei ruhiger Stimmung nichts gehandelt, die Preise waren für hochfein weiß 16—16½ Rt., fein und fein mittel 15—16 Rt., mittel u. ord. 12—14⅓ Rt.

Rüböl loco 18⅔ Br., Sept.-Okt. 17⅚—18 bez.

An der Börse. Roggen Anfangs flau, später höher gehandelt, schließt ruhiger. Wir notiren: Juli 76—76½—77—76 bez., Juli-August 66 bez., August-Sept. 62 bez., Sept.-Okt. 58 zu machen.

Spiritus gleiche Tendenz wie Roggen. Wir notiren: loco 16⅓ Gd., Juli 15⅚, 15 11/12—16⅙ bez., Juli-August 15¼—15⅚ bez. u. Br., Aug.-Sept. 14⅚—15½ bez. u. Br., Sept.-Okt. 13½—14 bez. u. Br., Okt.-Nov. 13 eher Br. als Gd., Nov.-Dez. 12½ Gd.

Kartoffel-Spiritus pro Eimer a 60 Quart zu 80 % Tralles 16½ Rt. Gd. (B. B. Z.)

Fonds- und Aktien-Börse.

Berlin, vom 17. und 16. Juli 1856.

Preuss. Fonds- und Geld-Course.

		vom 17.	vom 16.
Pr.Frw. Anleihe	4½	101 B	101 B
St.-Anl. 1850	4½	102 bz u B	102 bz
- - 1852	4½	102 bz u B	102 bz
- - 1853	4	97¼ B	97¼ B
- - 1854	4½	102 bz u B	102 bz
- - 1855	4½	102 bz u B	102 bz
St.-Schuldsch.	3½	86¼-⅜ bz	86⅜ bz
Seeh.-Pr.-Sch.	—	159 bz u B	158¾ G
St.-Präm.-Anl.	3½	113½ bz	113½ bz
K. u N. Schuldv.	3½	82 B	82½ B
Berl. Stadt-Obl.	4½	102 bz	101¾ G
- - -	3½	84¾ G	84¾ G
K. u. N. Pfandbr.	3½	94 bz	94 B
Ostpreuss. -	3½	91¼ B	91¼ B
Pomm. -	3½	92½ B	92¾ B
Posensche -	4	99½ B	99½ bz
- neue -	3½	88⅛ G	88⅛ G
Schlesische -	3½	88 B	88 B
Westpreuss. -	3½	85¾ B	85¾ B
K. u. N. Rentbr.	4	95½ B	95¼ bz
Pomm. -	4	95½ bz	95¼ G
Posensche -	4	93 B	93 B
Preussische -	4	95 B	95 B

		vom 17.	vom 16.
Westph. Rentbr.	4	96 B	96 bz
Sächsische -	4	96 B	96 B
Schlesiche -	4	94 bz	93⅞ bz
Pr. Bkanth.-Sch.	4	139½ bz u G	139 bz
Discont.-Comm.	4	139¾-¼ bz	139¾-40 buG
Min.-Bk.-A.	5	— —	— —
Friedrichsd'or	—	— —	— —
Louisd'or	—	110⅝ bz	110½ bz

Eisenbahn-Aktien.

		vom 17.	vom 16.
Aach.-Düsseld.	3½	89¾ bz	89¾ bz
- Pr.	4	91 G	90¾ G
- II. Em.	4	90½ G	90½ G
- Mastricht.	4	62 G	62 B
- - Pr.	4½	97 G	97 bz
Amst.-Rotterd.	4	79 B	79½ B
Berg.-Märkische	4	91¾ bz	92 B
- - Pr.	5	102½ bz	102½ bz
- II. Em.	5	102½ bz	102½ bz
Dtm.-S.-P.	4	91 bz	91 bz
Berlin-Anhalt.	4	169½ bz	170 bz
- - Pr.	4	93½b, 2.100½b	93½b 2.100½b
Berl.-Hamburg.	4	106½ b u B	106½ bz
- - Pr.	4½	— —	— —
- II. Em.	4½	— —	— —
Berl.-P.-Magd.	4	129½ bz u G	130¼ bz
- Pr. A. B.	4	92¼ bz	92½ bz

		vom 17.	vom 16.
Berl.-P.-M.L.C.	4½	100⅝ bz	100⅝ bz
- - L. D.	4½	100½ bz	100½ bz
Berlin-Stettiner	4	149¾, Ed150b	150 bz u B
- - Pr.	4½	100¼ G	100¼ G
Brsl.-Freib.-St.	4	176 bz	— —
- - Neue	4	— —	— —
Cöln.-Cref.-St.	—	104 G	104 G
- - Pr.	4½	— —	— —
Cöln-Mindener	3½	159 bz	160 B
- - Pr.	4½	101½ bz	101½ bz
- II. Em.	5	103½ B	103½-¼ bz
- -	4	91½ bz	91½ bz
- III. Em.	4	91¼ bz	91¼ bz
- IV. Em.	4	91¼ bz	91 bz
Düsseld.-Elberf.	4	150 bz	150 bz
- - Pr.	4	— —	— —
- - Pr.	5	— —	— —
Fr. St.-Eis.	3	169 bz	160 B
- - Pr.	4	294½ bz u B	294½ bz
Ludwigsb.-Bex.	4	148½ bz	149 bz u B
Löbau-Zittau	4	68½ B	— —
Magd.-Halberst.	4	204 B	204¾ et b u B
Magd.-Wittenb.	4½	48½ bz	49 B
- - Pr.	4	97 bz	97 bz
Mainz-Ludwh.	4	114 B	113 G
Mecklenburger	4	59 bz u B	59½-59 bz
Münst.-Ham.	4½	95½ bz	95 bz
Neust.-Weissb.	4	— —	110 G

		vom 17.	vom 16.
Niederschl.-M.	4	93¼ G	93¼ bz u G
- - Pr.	4	93¾ B	94 B
- Pr. I. II. Sr.	4	93¾ B	93⅞ B
- - III. -	4	93¼ B	93¼ bz
- - IV. -	5	102½ G	102½ G
Niederschl. Zwb	4	95 bz	95 bz
Nordb. (Fr. W.)	4	60¾-61 bz	60⅜ G
- - Pr.	5	100 B	100¼ B
Oberschl. L. A.	3½	206½ et b u B	— —
- - B.	3½	182 B	— —
- Pr. A.	4	— —	— —
- - B.	3½	82¼ B	82¼ B
- - D.	4	91 B	91 B
- - E.	3½	79 bz	79 bz
Oppeln-Tarn.	4	— —	— —
Prz. W. (St.-V.)	4	69 bz	69 bz u G
- Ser. I.	5	101¼ G	101¼ G
- - II.	5	101 G	101 G
Rheinische	4	116½ bz	116½ G
- (St.) Pr.	4	— —	— —
- (St.) Pr.	4	92 bz	92 bz
- v. St. g.	3½	84 bz	84 bz
Ruhrort.-Cref.	3½	— —	— —
- - Pr. I.	4½	— —	— —
- - - -	4	90¼ G	90¼ G
Starg.-Posener	3½	95¾ B	95¾ bz
- - Pr.	4	91 G	91 G
- - - -	4½	100 bz	100 bz

		vom 17.	vom 16.
Thüringer	4	124 bz	124 G
- Pr.	4½	101¾ G	101¾ G
- III. Em.	—	101¾ G	101½ G
Wilhelms-Bahn	4	— —	— —
- Neue	—	— —	— —
- Pr.	4	— —	— —

Ausländische Fonds.

		vom 17.	vom 16.
Braunschw. BA.	4	143¼ etw bz	143¼ etw bz
Weimarsche -	4	133¾ etw bz	133⅝ bz u G
Darmst. -	—	164¼-½ bz	164½ bz u G
Geraer -	—	115¼ bz	115¼-15 buG
Oesterr. Metall.	5	84½ bz	84¾ B
- 54er PA	4	106 B	106¾ B
- Nat.-A	5	86⅛-86 bz	86¼ bz
- Banknot.	—	101 B	101 bz u B
Russ.-Engl.-A.	5	110¾ G	110¾ bz
- 5% Anleihe	5	101 B	100¾ bz
- 6% Anleihe	5	101⅞ bz	101¾ bz
- Pln. Sch.-O.	4	85 B	85 B
Poln. Pf III. Em.	4	94 B	94 B
Poln. 500 Fl. L.	4	88¾ B	88¾ B
- A. 300 Fl.	5	95¾ G	95¾ G
- B. 200 Fl.	—	21½ G	21½ G
Kurhess. 40 Tlr.	—	39¼ bz	39½ B
Badensche 35 Fl.	—	27½ G	27½ G
Hamb. P.-A.	—	67 G	66¾ G

Die heutige Börse war wenig belebt und mehrere Course der Bank- und Eisenbahn-Aktien niedriger. Antheile der Handelsgesellschaft 117½—117, des Bankvereins 110½.

Breslau, den 17. Juli. Bei etwas schwächeren Coursen war der Umsatz nur gering. Nur Berliner Handels-Gesellschaft war sehr begehrt, auch in Berliner Bank-Verein wurde Mehreres gemacht und blieben sie zu 110 sehr gesucht.

Schluss-Course. Polnische Bank-Billets 96 bez. u. Geld. Oestreichische Banknoten 101—100⅝ bez. und Br. Breslau-Schweidnitz-Freiburger Actien 176 Geld. dito Neue Emission 166⅙ Gd. Freiburger Prioritäts-Obligationen 90⅙ Br. Neisse-Brieger 73¾ bez. und Geld. Oberschlesische Litt. A. 207—206½ etwas bez. Litt. B. 181 bez. Oberschlesische Prioritäts-Obligationen C. 90¾ bez. und Geld. Oberschlesische Prioritäts-Obligationen E. 79 Br. Wilhelmsbahn (Kosel-Oderberger) —. Neue Emission —. Prioritäts-Obligationen 90½ Geld. Oppeln-Tarnowitz 108½ bez. und Brief. Minerva-Bergwerks-Actien 100½ Br. Coburger Bank 107 bez. Alte Darmstädter Bank-Actien 163¾ bez. und Brief. Junge Darmstädter Bank-Actien 144 bez. u. Br. Geraer Bank-Actien 116 Br. Thüringer Bank-Actien 109½ Br. Süddeutsche Zettelbank 115 bez. Oestreichische Credit-Bank-Actien 192 Geld. Dessauer Credit-Bank-Actien 115¾ Brief. Leipziger Credit-Bank-Actien 118 Geld. Meininger Credit-Bank-Actien 108½ Br. Disconto-Commandit-Antheile 140 Br. Moldauer Credit-Bank-Actien 110¼ Br. Luxemburger Bank 111½ Brief. Posener Bank-Actien 107½ bez. Genfer Credit-Bank 100½ Geld. Jassyer Bank —. Berliner Waaren-Credit-Bank-Actien 106 Br. Rhein-Nahe-Bahn 104½ bez. u. Brief. Berliner Handels-Gesellschaft 117¼ bez. und Geld. Berliner Bank-Verein 110¼ bez., 110 Geld. (B. B. Z.)

Verantw. Redakteur: Dr. Julius Schladebach in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen